

**„Die Eisenwurzten –
Persistenz und Innovation in einer
länderübergreifenden Kulturlandschaft“**

**Bericht zur Fortbildungsexkursion für GW-Lehrerinnen und
-Lehrer**

12.07.2020 – 15.07.2020

verfasst von

Hans DORMANN

auf der Grundlage der Exkursionserläuterungen bzw. -unterlagen
von

Gerhard Karl LIEB

sowie Internet-Informationen

INHALTSVERZEICHNIS

1. Exkursionstag [Durch die Steir. Eisenwurzten nach Wildalpen]	03
Trofaiaach-Edling	03
[EXKURS 1: DAS TROFAIACHER BECKEN]	03
Vordernberg	04
[EXKURS 2: VORDERNBERG]	05
[EXKURS 3: PRÄBICHL]	06
Eisenerz	07
[EXKURS 4: EISENWURZEN]	08
[EXKURS 5: EISENERZ]	12
Radmer	13
[EXKURS 6: RADMER]	14
Hieflau	15
[EXKURS 7: HIEFLAU]	16
Landl	16
Gams bei Hieflau	16
[EXKURS 8: SALZATAL UND WILDALPEN]	19
Fachwerk	20
2. Exkursionstag: [Durch die Niederösterreichische Eisenwurzten bis Waidhofen an der Ybbs]	21
Wildalpen-Hopfarten	21
[EXKURS 9: II. WIENER HOCHQUELLENLEITUNG]	21
Hochkar	23
[EXKURS 10: HOCHKAR]	23
Kasten (bei Lunz am See)	24
Lunz am See	25
[EXKURS 11: LUNZ UND DER LUNZER SEE]	26
Rechberg	28
Neubruck (bei Scheibbs)	29
[EXKURS 12: DAS TÖPPERSCHLOSS IN NEUBRUCK]	29
Scheibbs	30
[EXKURS 13: SCHEIBBS]	31
Franzenreith	31
Ybbsitz	31
3. Exkursionstag: [Von Waidhofen an der Ybbs nach Steyr]	32
Waidhofen an der Ybbs	32
[EXKURS 14: WAIDHOFEN AN DER YBBS]	33
Sonntagberg	35
Konradsheim	36
Großraming	37
Reichraming	38
[EXKURS 15: NATIONALPARK KALKALPEN]	38
Losenstein	40
Steyr	41
[EXKURS 16: EIN FAZIT ZU STEYR]	46
4. Exkursionstag: [Von Steyr nach Windischgarsten (und Graz)]	47
Waldneukirchen/St. Nikola	47
Steinbach an der Steyr	47
[EXKURS 17: STEINBACH AN DER STEYR]	48
Molln/Steyr-Durchbruch	49
Hinterstoder	50
Filzmoser-Kapelle	51
[EXKURS 18: WINDISCHGARSTENER BECKEN]	52
Spital am Pyhrn/Gleinkersee	53
Rosslaiten/Pießling-Ursprung	54
Zusammenfassung	55
[EXKURS 19: DIE EISENWURZEN ZWISCHEN PERSISTENZ UND INNOVATION]	56

1. EXKURSIONSTAG [Durch die steir. Eisenwurzten nach Wildalpen]

Graz → Trofaiach → Vordernberg → Eisenerz → Radmer → Hieflau → Landl → Gams bei Hieflau → Fachwerk → Wildalpen

Bei annähernd genauer Einhaltung der geplanten Abfahrtszeit des Exkursionsbusses vom Grazer Hauptbahnhof – wie meist üblich 8:00 –, konnte bereits nach einstündiger Fahrt der 1. Haltepunkt (im gesamten Bericht mit [= **HP**] abgekürzt) in der im Trofaiacher Becken gelegenen und zur Gemeinde Trofaiach gehörenden Ortschaft **Edling** (auf der Russenhöhe alias Edlinghöhe, südlich der Kulm-Siedlung) [= **1. HP**] erreicht werden. Von hier aus hat man einen guten Blick auf die Umrahmung des Beckens, insbesondere auf den Reiting im W mit dem 2.214 m hohen Gößbeck (Abb. 1), den Hauptkamm der Eisenerzer Alpen gegen N zu – beide zur Grauwackenzone gehörend – und im NE die Ausläufer des Hochschwabs. Im Mittelgrund unseres Blickfeldes erheben sich eher sanfte Formen der Grauwacken- und Schieferzone mit gemäßigttem Hochgebirgscharakter. Der Reiting-Stock gehört zwar auch zu dieser Zone, hat aber aufgrund paläozoischer Kalke (Reitingkalk) ein weitaus schrofferes Aussehen. Solche paläozoischen Kalke in den Eisenerzer Alpen sind das Trägergestein des Eisenerzes vom Erzberg.



Abb. 1: Reiting mit Gößbeck, von Trofaiach-Edling aus gesehen
(Foto: Lieb)

[EXKURS 1: DAS TROFAIACHER BECKEN]

Übersicht:

- Das Trofaiacher Becken ist Teil der Norischen Senke, jener zentralalpinen Beckenflucht, der Mur und Mürz auf weiten Strecken folgen und die im N von einer Reihe kleinerer Becken wie dem Trofaiacher (aber auch dem Seckauer und Aflenzer) Becken begleitet wird.
- Zum Großteil innerhalb der Grauwackenzone gelegen, gliedert sich das Becken in 2 unterschiedliche Teile, getrennt durch den Riedel des Kehrwaldes.
- Die Entwässerung geht zentrifugal vor sich, am Südrand des Beckens mit Epigenesen.
- Aus dem Neogen stammen überwiegend feinklastische Schotter, Sande und Tone, überlagert vom Reitinger Kalkkonglomerat, woraus im Westteil des Beckens am Fuße des Reitings mächtige Schwemmkegel bestehen. Darin sind geringmächtige, früher abgebaute Kohleflöze eingelagert (bei Gimplach und Gausendorf).
- Auf das Quartär geht im Ostteil des Beckens eine gut entwickelte Terrassenlandschaft zurück. Dies ist als Hinweis auf die Vergletscherung der Eisenerzer Alpen zu sehen. 2 Hauptfluren können unterschieden werden: eine niedere Würm-Terrasse (Wagterrasse) und eine höhere Riss-Terrasse (Mellterrasse, Gladenterrasse).

Trofaiach:

- Früheste Funde in dieser Gegend stammen aus der Hallstattzeit, auch römische Spuren konnten nachgewiesen werden. Hinweise auf eine slawische Besiedlung dieses Raumes geben auch hier die Ortsnamen; der Name Trofaiach ist slawisch und bedeutet „bei den Waldleuten“.
- Der ersten Erwähnung von 1074 folgte 1378 die Verleihung des Marktrechts. 1979 wurde Trofaiach zur Stadt erhoben.
- Als Umschlagplatz des Eisens war Trofaiach ursprünglich bedeutender als Leoben. In der Verarbeitungskette des Eisenerzes südlich des Erzberges spielte Trofaiach eine zentrale Rolle als Handelsplatz in Bezug auf die Produktionsstätte Vordernberg bzw. den Verarbeitungsplatz Leoben. Entsprechend dem diesbezüglichen Bedeutungszuwachs Leobens kam es ab dem 16. Jh. zu einem Rückgang des Eisenwesens in Trofaiach. Erst im 19. Jh. setzte mit dem Eisenbahnbau ein neuer Aufschwung ein. Ein 1872 errichteter Hochofen war zwar der größte mit Holzkohle befeuerte (auf das Gebiet der heutigen EU bezogen), aber nur kurz von Bestand. Obwohl zwischenzeitlich einige metallverarbeitende Betriebe und Industrien angesiedelt wurden, ist Trofaiach bis heute Auspendlerort geblieben.
- Der Rossmarkt – einst Kern der wegen der Möglichkeit zur Wasserkraftnutzung in typischer Bachuferlage angelegten Siedlung – ist heute funktionslos. Das heutige Stadtzentrum entlang der durchziehenden Eisenstraße – beiderseits durch Kirchen abgeschlossen – ist in seiner Attraktivität für die Bewohnerinnen und Bewohner gegenüber den Einkaufszentren am Rand ins Hintertreffen geraten.
- Eine spätgründerzeitliche Stadterweiterung orientierte sich am Bahnhof, die Altbauten der WAG-Siedlung (1938/1939) erhielten in jüngster Zeit ein modernes Äußeres mit entsprechender Dienstleistungs-Infrastruktur. Die im Zuge der Stadterweiterung der 1960er-Jahre errichtete Pulversiedlung orientiert sich vorwiegend in westliche Richtung.

Ein abschließender Rundblick von unserem Standort auf der Edlinghöhe (Russenhöhe) erfasst vor der Präbichl-Einsenkung in der nördlichen Beckenumrahmung den sanft gewellten bis fast ebenen Boden eines Gliedes dieser neogenen Beckenkette der Norischen Senke, wo noch bis in die 2. Hälfte des 20. Jh. Braunkohle (Glanzbraunkohle) gefördert wurde (z. B. in Leoben-See-graben). Gegen SE zu öffnet sich das Becken durch die Talung des Vordernberger Baches gegen das Murtal hin, wo man noch die Schlote der Donawitzer Hochöfen sehen kann.

Nach diesen knapp halbstündigen Betrachtungen und Erläuterungen fahren wir durch das Tal des Vordernberger Baches bis zu unserem nächsten Haltepunkt am **Vordernberger Hauptplatz [= 2. HP]**.

[EXKURS 2: VORDERNBERG]



Abb. 2: Radwerk IV in Vordernberg
(Foto: Lieb)

- Zwar gibt es in Vordernberg bronzezeitliche Besiedlungsspuren, der Ursprung der heutigen Siedlung geht aber auf „Eisenhuben“ nahe dem Präbichl („Almhäuser“) zurück. Träger des mittelalterlichen Eisenerz-Abbaus waren „Eisenbauern“, die auf ihren „Eisenhuben“ einen Windofen betreuten und Wald und Vieh besaßen. Schon bald aber wurden diese Huben zugunsten von Verarbeitungsstätten in den Tälern aufgegeben, denn hier stand Wasserkraft für den Betrieb von Blasbälgen in den Radwerken zur Verfügung. Die dazugehörigen Öfen waren die „Stucköfen“.

- Die erste Siedlung wurde bei der Laurentius-Kirche angelegt (siehe 3. HP). Dort sind schon seit dem 12./13. Jh. Radwerke belegt. Der heutige Ort – 1375 erstmals erwähnt – erhielt 1453 das Marktrecht.

- 1524 erfolgte die Teilung des Erzberges in einen Innerberger (unterhalb der „Ebenhöhe“ des Erzberges in 1.186 m Höhe) und einen Vordernberger Anteil. Diese Teilung spiegelte sich dann auch im Eisenhandel wider, den für Vordernberg Trofaiach und Judenburg (später Leoben), für Innerberg hingegen Steyr übernahmen.

- Die Hochblüte fällt ins 16./17. Jh., als Vordernberg als das Zentrum des Eisenhüttenwesens des Habsburger Reiches galt. Bis ins 19. Jh. arbeiteten 14 Radwerke als wirtschaftliche Einheiten zur Eisenerzeugung, inklusive Erzberganteil, Fuhrpark, Wohnungen für Radmeister und Arbeiter, Kohlelager sowie Stucköfen mit Wasserrad.

- Wichtig war die 1840–1849 in Vordernberg bestehende Montanlehranstalt (untergebracht im „Raithaus“), aus der später die Montanuniversität hervorgehen sollte. Hierzu gehörte die „Lehrfrischhütte“ (= Lehrschieme). Die Montanlehranstalt wurde von Erzherzog Johann gegründet und 1849 nach Leoben verlegt. Erzherzog Johanns Bedeutung als Radmeister in Vordernberg liegt begründet in

- einem Technologie-Transfer aus Großbritannien,
- der Einigung der bis dahin individuell agierenden Radmeister in einer „Radmeisterkommunität“,
- der Gründung der Montanlehranstalt sowie
- dem Bau der Erzförderbahn.

- 1844 erteilte Erzherzog Johann den Auftrag zum Bau einer Erzförderbahn an J. Dulnig (1847 fertiggestellt). Sie bestand aus flacheren Abschnitten und „Bremsbergen“ (Handlalm und Glaslbremse). Man legte ein System von Halden sowie eine große Erzröstanlage nahe der Laurenzi-Kirche („Laurenziröst“) an. Die Anlage war jedoch schon bald veraltet und wurde durch die Eisenbahn ersetzt (ab 1870 Leoben–Vordernberg, 1873 Hieflau–Eisenerz).

- 1922 wurde das letzte Radwerk stillgelegt.

In einem etwa 15-minütigen Vortrag neben dem kunstvoll gearbeiteten schmiedeeisernen Brunnen von 1668, ergänzt durch Insiderwissen eines zufällig anwesenden lokalen Fremdenführers, werden nicht bloß obige Informationen vermittelt, sondern es wird auch auf die sehr beengte Lage des Ortes hingewiesen, deren Nachteile (inklusive massiver Lawinengefährdung) man anscheinend bei der Anlage dieses ehemaligen Industrie-Standortes in Kauf genommen hat.

Nun fahren wir zur 2 km entfernten **Wehrkirche St. Laurentius [= 3. HP]** weiter. Die 1388 genannte Kirche steht auf einem breiten Rücken, eine endnahe Ufermoräne eines Gletschers vom Höhepunkt der Würm-Kaltzeit (Last Glacial Maximum [LGM] vor 25.000–20.000 Jahren). Glazial kupiertes Gelände ist auch Richtung Präbichl noch länger zu beobachten. Das Einzugsgebiet dieses Gletschers war das Gröbl am Fuß des Eisenerzer Reichensteins und der Handlgraben. Über diesem ragen Griesmauer und Leobner Mauer auf und markieren eindrucksvoll den Rand der Nördlichen Kalkalpen mit ihren mesozoischen Karbonatgesteinen.

Während der Fahrt über den Präbichl fallen links (Richtung W) steile Felsflanken in den paläozoischen Kalken des Eisenerzer Reichensteins auf, die das oben erwähnte Kar des Gröbels umgeben.

TIPP: Bergwanderungen vom Präbichl aus

Der Präbichl eignet sich hervorragend als Ausgangspunkt von Bergwanderungen, die nicht nur schöne Ausblicke, sondern auch interessante geographische und geologische Beobachtungen erlauben. Westlich des Präbichls bietet sich hierfür die – Trittsicherheit erfordernde – Besteigung des Eisenerzer Reichensteins an; östlich befinden sich im Bereich Polster / Leobner Hütte auch Informationstafeln zur Geologie. Für vertiefende Erläuterungen zur physischen Geographie im Umkreis des Präbichls wird auf die Exkursionsbeschreibung von BAUER et. al (2017) verwiesen: <https://unipub.uni-graz.at/geograz/periodical/titleinfo/2339165>

[EXKURS 3: PRÄBICHL]



Abb. 3: Blick auf Erzberg, Eisenerzer Reichenstein (dahinter) und Präbichl (links) von Norden
(Foto: Lieb)

Geologisch-geomorphologische Situation:

- Am Präbichl verläuft eine geologische Grenze zwischen Kalken (westlich) und Schiefern sowie Porphyroiden (östlich), alle aus dem Paläozoikum stammend.
- Die Passlandschaft ist auffallend einseitig nur an ihrer Südabdachung glazial geprägt. Dies ist deutlich im Umfeld des Schigeländes Gröbl zu erkennen (Kar).

Klima:

- Die Klimastation Präbichl ist unter dem Einfluss horizontaler Strömungskonvergenz
 - Niederschlags- und schneereich: 1.600 mm Jahres-NS, 189 cm Ø mittlere maximale Schneehöhe
 - Kalt: 168 Frosttage, 91 Eistage (vgl. Schöckl, trotz größerer Seehöhe: 153/76) Ø-Temperatur (Dezember–Februar): unter -3° C (günstig für Beschneigung)
 - Windreich: Ø Windgeschwindigkeit/J.: 3 m/sec (ähnlich wie Schöckl), wodurch Windenergienutzung begünstigt wird. 2001 wurde am Präbichl eine Windkraftanlage (50 m Turmhöhe, 40 m Rotor-Durchmesser, 600 kWh Leistung) errichtet.
 - Der slawische Name „prepuh“ bedeutet soviel wie „windausgesetzte Stelle“.

Verkehr:

- Der Pass verbindet das Erzbachtal im N mit dem Vordernberger Tal im S. Durch beide Täler verläuft die Eisenstraße (B115), die wegen der vorrückenden Abraumhalden des Erzberg-Abbaus in den 1970ern neu trassiert wurde.
- Der historische Passverkehr war stets an das Eisenwesen gebunden, Transit blieb unbedeutend. Die früh (1524) erfolgte Trennung des Erzabbaues in ein Innerberger und Vordernberger Revier (siehe Exkurs 2) machte den Präbichl als Verkehrsweg, der den Zugang von Vordernberg zum Erzberg ermöglichte, bedeutend. Ein überregionaler Handelsweg war er nicht zuletzt aus topographischen Gründen abseits des Eisenwesens wohl nie.
- Bis ins 16. Jh. war der Weg über den Präbichl – trotz der Hochblüte der Eisenwurzten als klassischer Wirtschaftsraum – nur ein Saumpfad, der erst ab dem 16. Jh. zu einer neu trassierten landesfürstlichen Straße ausgebaut wurde.
- Über den Pass führt seit 1891 auch die Erzbergbahn (siehe auch Exkurs 2) – bis 1978 im Mittelteil eine Zahnradbahn, die früher den Erzberg mit dem Hüttenwerk in Leoben-Donawitz verband. Auf dieser Strecke wird heute nur noch an Wochenenden eine Museumsbahn mit Dieselloks im Adhäsionsbetrieb geführt. *[Ergänzungen aus: de.wikipedia.org/wiki/Präbichl], Zugriff 03.08.2020*

Lawinen:

- Bahn, Straße und Siedlungen sind mehrfach lawinengefährdet. Auch die Geländebezeichnung „Lahngang“ am Abhang des Eisenerzer Reichensteins Richtung Präbichl weist darauf hin. Vom Pfaffenstein reichen 2 Lawinenbahnen bis zur Straße hinunter.
- Zahlreiche Schutzbauten unterschiedlichen Typs wurden errichtet, dennoch muss die Präbichlstraße bei hoher Lawinengefahr immer wieder kurzzeitig gesperrt werden.

Schigebiet:

- Bereits 1892 wurde ein Schiklub gegründet.
- Seit 1947 war der legendäre Einser-Sessellift auf den Polster bis zur Stilllegung 2016 in Betrieb, danach wurde er 2019 neu eröffnet. 1954–1967 nahm man Schlepplifte in Betrieb.
- Im Zuge des Relaunch von 1997 bis heute entstanden die Anlagen von 2 Vierer-Sesselbahnen („Polster Quattro“, „Grübl Quattro“), 2 Schlepplifte, ein Übungs-Tellerlift sowie ein Förderband für Anfänger.
- Der Tourismus beruht weitaus überwiegend auf Tages- und kaum Übernachtungs-Tourismus. In den 2000er-Jahren standen nur wenig mehr als 10.000 Übernachtungen weit mehr als 100.000 verkaufte Liftkarten gegenüber.

Kurz nach der Überquerung der Passhöhe des Präbichl (1.226 m) biegen wir auf den Aussichts-Parkplatz „**Erzbergblick**“ [= **4. HP**] ab, von wo aus sich ein Rundblick auf den Erzberg sowie auf Eisenerz und dessen Gebirgsumrahmung bietet. An diesem Haltepunkt referierten 3 Studierende zum Thema „Steirische Eisenwurzten“.

Alchemie. Man glaubte, das Erz wächst und hat somit in der Tiefe seine Wurzel. So wurde in der Vergangenheit der steirische Erzberg auch „die schöne Wurzten“, „die Hauptwurzten“, genannt

Historische Aspekte:

Der mittelalterliche Erzabbau am Erzberg (siehe Exkurs 5) betrieb Abbau und Verarbeitung des Erzes nur in der engeren Umgebung des Erzberges, ursprünglich überhaupt nur durch Eisenerbauer, die allmählich talwärts wanderten („Almhäuser“, siehe Exkurs 2). Stetiger Aufschwung führte ab dem 14. Jh. zu folgenden Entwicklungen:

- Vordern- und Innerberg werden Mitte des 15. Jh. selbstständige Marktgemeinden, denen gemeinsam das Marktrecht verliehen und 2 getrennte Abbaureviere am Erzberg zugeordnet wurden, was eine getrennte Entwicklung der N- und S-Seite zur Folge hatte: Vordernberg war nach Leoben orientiert, Innerberg nach Steyr, Waidhofen an der Ybbs und Scheibbs als Handels-, Verarbeitungs- oder Verwaltungszentren (siehe auch Exkurs 2).

- Ab Mitte des 15. Jh. wurden die Verarbeitungsschritte getrennt und anlässlich der Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft 1625 endgültig fixiert:

- Modellhafte Abfolge (= Organisationskette) der traditionellen Eisenverarbeitung:
 - (1) Bergbau (Erzberg)
 - (2) Radwerk (primäre Erschmelzung des Eisens): Radmeister in Innerberg
 - (3) Zerrennhammer (Weiterverarbeitung des bei (2) gewonnenen „Flossen“- oder „Raueisens“ zu schmiedbarem Eisen)
 - (4) Kleineisenindustrie (Verarbeitung des schmiedbaren „Stangeneisens“ zu fertigen Eisenwaren in Schmieden und Hämmern)
 - (5) Eisenhandel ausgehend von „Legorten“ (vor allem Steyr)

- Daraus erwächst die charakteristische regionale Differenzierung der Eisenwurzten in funktional unterschiedliche Räume, die im Wesentlichen von der Mitte des 15. Jh. bis zum Niedergang der Kleineisenindustrie im 19. Jh. herrscht:

- Eisenerz: Erzabbau und Radwerke zur Eisen-Verhüttung
- Eisenwurzten:
 - Standortfaktoren Wasserkraft und Wald (Holzkohle) dominant
 - Hammerwerke an Oberläufen
 - Sensen- und Werkzeugschmieden eher an Unterläufen
 - Größe der einzelnen Werke: meist 5–20 Arbeiter
 - Produkte: Hacken, Schaufeln, Löffel, Messer, Sensen, Fensterbeschläge u. a. m.
- Alpenrand und Alpenvorland:
 - Wichtige Zentren des Eisen- und Lebensmittelhandels entstehen
 - Fuhrwerke transportieren Eisen- und Eisenwaren nach N, am Rückweg Lebensmittel nach Innerberg (Proviant)
 - Widmungsbezirke (Scheibbs, Waidhofen an der Ybbs, Steyr, Windischgarsten) als Organisationsstrukturen für die Proviantversorgung Innerbergs
 - In Niederösterreich entwickeln sich neben dem kirchlichen Besitztum Waidhofen an der Ybbs die „3 Märkte“ (Scheibbs, Purgstall, Gresten) aufgrund von kaiserlichen Privilegien sehr gut (siehe auch Exkurs 13).

- **Historische Gebäudetypen der Eisenwurzten** sind vielfach noch landschaftlich prägend und auch im Zuge der jüngsten Raumplanungs-Bemühungen revitalisiert worden:

- Schmieden: waren die wirtschaftlichen Hauptstandbeine der Region. Die Gebäude sind ebenerdig, parallel zum Bach ausgerichtet. Eine oder mehrere Ecken überragten das Satteldach (mit Firstaufsätzen in Palmetten- oder Halbkreisform, oft mit

Figur des Hl. Florian, dem Patron der Schmiede). Die Bausubstanz stammt meist aus dem 19. Jh.

- Herrenhäuser: waren der Sitz der Hammerherren, der „Schwarzen Grafen“; repräsentative, oft feudal anmutende Bauten; oft ausgestattet mit schönen schmiedeeisernen Fensterkörben oder -gittern (siehe z. B. „Amonhaus“, Abb. 16).
- Bürgerhäuser: finden sich vor allem in den „Drei Märkten“ sowie in den Städten Waidhofen an der Ybbs und Steyr.
- Andere Objekte:
 - Z. B. die Töpferbrücke mit gußeisernen Figuren (siehe Abb. 15)
 - die Töpfer'sche Bruderlade in St. Anton an der Jeßnitz, eine Stiftung A. Töppers an seine invaliden und pensionierten Arbeiter
 - Kästen: wurden als Speicherbauten verwendet.

- **Historische Verkehrswege** waren zur Aufschließung der Wirtschaftslandschaft der Eisenwurzen sehr wichtig. Ursprünglich wurde nur Saumverkehr als bäuerlicher Nebenerwerb betrieben, später baute man die Straßen allmählich aus. Von den Flüssen war nur die Enns als Verkehrsweg bedeutend, und das auch erst ab dem 16. Jh. mit Treppelwegen zum Provianttransport.

Die beiden wichtigsten Straßen waren die:

- Eisenkammerstraße: von Innerberg entlang der Enns bis Steyr, wenigstens seit dem 13. Jh. bezeugt. Die Brücke bei Weißenbach war die 1. über die Enns. Bei Weyer führte eine wichtige Abzweigung über Gaflenz nach Waidhofen an der Ybbs.
- Drei-Märkte-Straße: seit ca. 1560 über den Mendlingpass → Lunz → Grubberg → Scheibbs → Pöchlarn verlaufend, mit wichtiger Abzweigung nach Gresten.

- **„Eisenstraße“**: Der Begriff „Eisenstraße“ für eine Themenstraße umfasst eigentlich ein Netz von „Eisenstraßen“ in der Steirischen, Niederösterreichischen und Oberösterreichischen Eisenwurzen. Zum Teil finden sich die Verläufe der beiden historischen Verkehrswege im heutigen Eisenstraßen-Netz wieder:

- Die **„Steirische Eisenstraße“** verläuft ab Leoben → Eisenerz → Hieflau bis Landl. Ab Landl führt ein Ast dieser Straße die Enns abwärts bis Altenmarkt bei St. Gallen, ein zweiter über Gams bei Hieflau → Palfau → Wildalpen → Gusswerk bis Mariazell.
- Ab Altenmarkt bei St. Gallen folgt die **„Oberösterreichische Eisenstraße“** der Enns über Weyer → Großraming → Ternberg bis nach Steyr. Bei Weyer stellt eine Abzweigung über Gaflenz die Verbindung mit der
- **„Niederösterreichischen Eisenstraße“** Richtung Waidhofen an der Ybbs her. Hierher führt auch eine Fortsetzung der „Steirischen Eisenstraße“, die ab Palfau durchs Mendlingtal Richtung Lassing → Göstling an der Ybbs → Hollenstein → Opponitz → Waidhofen verläuft. Nördlich von Waidhofen wird die Bezeichnung „Eisenstraße“ bis Rosenau am Sonntagberg verwendet. Von Waidhofen an der Ybbs verläuft ein Ast der „Niederösterreichischen Eisenstraße“ durch das Tal der Kleinen Ybbs und den Haselgraben über Gresten bis Scheibbs. Hier trifft er mit jenem Abschnitt der „Niederösterreichischen Eisenstraße“ zusammen, der der historischen Dreimärkte-Straße (siehe oben) entspricht (vgl. Exkurs 13).

- Eisenstraßenvereine:
 - 1981 wurde der Verein „Arbeitskreis Steirische Eisenstraße“ gegründet, 1990 folgten entsprechende Vereine in Nieder- und Oberösterreich.
 - Dem Verein „Niederösterreichische Eisenstraße“ gehören 13 Gemeinden des Ybbs- und Erlauftales an. Seine Aktivitäten haben folgende Ziele:
 - Ausbau des Qualitätstourismus
 - Förderung umweltverträglicher Aktivitäten (z. B. Lehrwanderwege, Restaurierung von Hammerwerken und ähnlichen Objekten)
 - Einbindung der Bevölkerung in die Regionalentwicklung

Heutige Industrie der Eisenwurzten:

Die hohe Persistenz industrieräumlicher Strukturen bildet sich im Muster der gegenwärtigen Standortverteilung der Industrie der Eisenwurzten ab, das im Wesentlichen schon gegen Ende der Monarchie fixiert war. Da aber darauf aufbauend nur Selbstverstärkungsprozesse stattfanden, konnte etwa in Niederösterreich die sehr markante Asymmetrie der Standortverteilung zugunsten der beiden südlichen Landesviertel nicht überwunden werden: 80 % der Betriebe (mit 85 % der Beschäftigten) liegen rechts der Donau (inklusive Krems und Umland von Wien).

- Spezialisiertes Kleineisengewerbe ist in der Eisenwurzten in ersten Anfängen seit dem 13. Jh. nachweisbar und wohl als ein Ansatzpunkt für die spätere, noch im Eisenbahn-Zeitalter stark ausgebaute Industrie im Metallsektor zu verstehen.

- Alpine „Industriegassen“ sind Ergebnisse des Konzentrationsprozesses des dispersen vorindustriellen Kleineisengewerbes, sie sind aber östlich der Eisenwurzten (z. B. Traisental) typischer als für diese selbst.

- Ca. 40 % der Betriebe in der Niederösterreichischen Eisenwurzten haben mit Metallverarbeitung zu tun.

- Die mittlere Zahl der Beschäftigten pro Betrieb beträgt in der Niederösterreichischen Eisenwurzten 190. Nur 1 Betrieb hat mehr als 1.000 Beschäftigte (Böhler in Waidhofen an der Ybbs).

- Die Exportquote dieser Betriebe liegt mit durchschnittlich 45 % deutlich über dem Durchschnitt der österreichischen Industrie von 37 %.

- Derzeit sind wie in allen altindustrialisierten Gebieten (fast 1/3 der Betriebe wurde schon vor dem 19. Jh. gegründet) Schrumpfungsprozesse als Folge von Betriebsschließungen und schwacher Neugründungs-Dynamik gegeben.

- Die Ursachen der relativen Prosperität der Region „Westliches Mostviertel – Eisenwurzten“ sind:

- Standortvorteile
 - Durch Nähe zum oberösterreichischen Zentralraum und zu den Verkehrswegen nach Westeuropa
 - Qualifizierte Arbeitskräfte
 - Ausreichend Arbeitskraftreserven
 - Billige Grundstücke
 - Bereits vorhandene Betriebe
- Großes Potenzial an bodenständigen, innovationsfreudigen Unternehmern
- Geglückte Aktivierung traditioneller technologischer Stärken der Region (Spezialzweige der Metallverarbeitung)

Forstwirtschaft:

In historischer Zeit wurde der sehr hohe Holzbedarf des Eisenwesens durch Holzkohle-Produktion gedeckt. Bereits unter Maria Theresia wurden Waldordnungen zur Sicherstellung des Bedarfs des Eisenwesens erlassen. Heute sind Wälder in der Eisenwurzen weithin die landschaftliche Dominante; privater und staatlicher Großwaldbesitz sind für die gesamte Eisenwurzen prägend.

Tourismus:

Der Tourismus spielt in der Eisenwurzen eine nicht zu vernachlässigende Rolle, kann aber in Umfang und Intensität nicht mit Westösterreich verglichen werden. Zahlreiche Natur- und Kultursehenswürdigkeiten (letztere meist Erbe des Eisenwesens) locken Gäste ebenso wie Möglichkeiten für sportliche Outdoor-Aktivitäten an, jedoch kann an kaum einer der Destinationen von Massentourismus i. e. S. die Rede sein.

Vom Panorama-Parkplatz „Erzberg-Blick“ fahren wir anschließend die Nordrampe der Präbichlstraße hinunter nach Eisenerz.

[EXKURS 5: EISENERZ]



Abb. 5: Blick von Westen auf Eisenerz
(Foto: Lieb)

Geschichte des Erzabbaues am Erzberg:

- Eine römische Nutzung des Erzberges ist wahrscheinlich, aber nicht sicher. In Eisenerz ist kontinuierlicher Erzabbau zumindest seit dem 11. Jh. verbürgt, eine Siedlungsentwicklung beiderseits des Erzberges ab dem 13. Jh.
 - Die heutige Altstadt ist im Wesentlichen im 15. und 16. Jh. entstanden. Im 17. Jh. – zur Hochblüte-Zeit des Abbaus – waren 19 Radwerke in Betrieb. 1846 wurde die Eisenerzeugung in Eisenerz selbst endgültig eingestellt.
 - Der Erzberg gehört zur Grauwackenzone. Er gilt als größter Eisenerztagbau Mitteleuropas und als größtes Sideritvorkommen (FeCO_3 , Eisenkalk, Spateisenstein) weltweit. Neben Siderit besteht das abgebaute Material auch aus Ankerit und eisenreichem Dolomit. Aufgrund dieser Durchmischung mit weniger eisenreichen Mineralien beträgt der Eisengehalt nur zwischen 22 und 40 %, im Durchschnitt 33,5 %.
 - Das gesamte, auf ca. 400 Mill. t geschätzte Vorkommen ist heute zu etwa 2/3 abgebaut. Derzeit werden von etwa 150 Bergarbeitern i. e. S. (+ 50 Beschäftigten im Nicht-Bergbau-Sektor) im Jahr knapp 3,2 Mill. t Erz im etagenförmigen Tagbau produziert, die per Eisenbahn nach Linz und Leoben-Donawitz transportiert werden. Nach aktuellen Schätzungen rechnen Fachleute damit, dass die Erzvorräte noch für gut 40 Jahre Abbau reichen werden.
- Der auch „Steirischer Brotlaib“ genannte Berg stellt somit auch heute noch die wichtigste wirtschaftliche Grundlage in einer sonst strukturschwachen Region dar. Er war auch eine

wichtige Grundlage des wirtschaftlichen Aufschwungs der Region Eisenwurzen und der Steiermark vom 16. bis zum 20. Jh.

Sehenswerte Bauten in Eisenerz:

- die Oswaldi-Kirche: Die 1282 genannte, spätgotische Kirche wurde im 16. Jh. zu einer Wehranlage ausgebaut.
- der Schichtturm: 1580 erbaut, wird dieser Turm deshalb so bezeichnet, da die Glocke im Inneren die Arbeiter zur Arbeit bzw. Schicht am Erzberg gerufen hat. Damals befand sich auch die Feuerwache im Schichtturm.
- der Kammerhof: Bereits im Spätmittelalter als „Märkisches Haus“ genannt, wurde er nach der Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft 1625 zum Amtssitz des Kammergrafen bestimmt. Als Chef der obersten Bergbaubehörde war er einer der höchsten Beamten der Steiermark und beaufsichtigte das Eisenwesen. 1871 unter Kaiser Franz Joseph I. in ein Jagdschloss umgestaltet, ist der Kammerhof seit 1986 – mittlerweile im Eigentum der Stadtgemeinde Eisenerz – Stadtmuseum und örtliches Kulturzentrum.

Aktuelle Entwicklung:

Heute gilt die Stadt als Inbegriff für Strukturschwäche, Peripherie, als die „shrinking city“ schlechthin. Trotz jahrzehntelanger Versuche der Gegensteuerung wird man dieses „rostige“ Image nicht los.

- Rückgang und Überalterung der Bevölkerung (1971: 11.617 – 2001: 6.435 – 2019: 3.903) bedingt Leerstand zahlreicher Wohnungen.

-,„Re-Design“: ein Rückbau-Projekt in den 2000er-Jahren stößt bei der Bevölkerung vielfach auf Ablehnung.

Trotzdem gibt es viele Einzelinitiativen, um dieses Rost-Image loszuwerden: „Zentrum im Berg“, Erzberg-Rodeo, Klettersteige und das Nordische Ausbildungszentrum Eisenerz.

TIPP: Vertiefende Informationen zur Steirischen Eisenwurzen und speziell zu **Eisenerz** (mit Fokus auf die aktuelle Problematik der Regionalentwicklung) finden sich in den beiden Exkursionsbeschreibungen von

FISCHER et al. 2016: <https://unipub.uni-graz.at/geograz/periodical/titleinfo/1563828> und

FISCHER et al. 2017: <https://unipub.uni-graz.at/geograz/periodical/titleinfo/1908615>.

Die Busfahrt durch Eisenerz zeigt uns noch einmal anschaulich die prekäre Bausituation samt Leerstandsproblematik.

Kaum haben wir die Stadtgrenze von Eisenerz hinter uns gelassen, verwehrt uns die Seeriedel-Moräne noch den Blick auf das Zungenbecken des Leopoldsteiner Sees. Kurz danach aber ist der Blick frei auf das „Wassermannloch“, eine Karstquelle aus dem westlichen Hochschwab-Stock – sowie auf eine oft spektakuläre Gebirgskulisse (z. B. der Lugauer, auch „Steirisches Matterhorn“ genannt). Seit Eisenerz befinden wir uns nun bereits in der Eisenwurzen i. e. S. Kurz nach der Haltestelle Radmer der Erzbergbahn biegen wir aus dem Tal des Erzbaches in jenes des Radmerbaches ein. Der nun folgende, schluchtartig ungefähr NW↔SE verlaufende Talabschnitt wird „Zwischenmauer“ genannt. Von der ca. 1.000 m hoch vor uns aufragenden „Bösen Mauer“ (1.615 m) umgeleitet, verläuft das enge Radmer-Tal Richtung SW weiter, aber schon nach wenigen Minuten erreichen wir die Talweitung von Vorderradmer (Radmer an der Stube), eines der beiden Zentren des alten Bergbauortes Radmer. Ein Blick auf die Karte zeigt, dass der annähernd rechtwinkelige Verlauf des Radmertales jenseits (westlich) des Neuburgsattels eine beinahe spiegelbildliche Entsprechung im Verlauf des Johnsbachtales findet. Kurz danach befinden wir uns in **Hinterradmer (Radmer an der Hasel)**, an unserem **5. HP**.

[EXKURS 6: RADMER]



Abb. 6: Wallfahrtskirche zum Hl. Antonius von Padua in Radmer an der Stube (Blickrichtung gegen W)
(Foto: Dormann)

Lage der Siedlung:

An unserem Standort wird der Landschaftskontrast zwischen den Nördlichen Kalkalpen (Lugauer 2.206 m) im N des Tales und den hier felslosen, eher Mittelgebirgscharakter zeigenden Erhebungen der Grauwackenzone im S (Schiefer, Porphyroid) augenfällig. Große Felsbrocken eines Felssturzes im 17. Jh. machen an unserem HP auch das lokale Naturgefahren-Potenzial deutlich.

Kupfer-Bergbau:

Archäologische Forschungen haben ergeben, dass schon vor 3.500 Jahren Kupfer-Bergbau betrieben wurde. Damals war die Region eine sehr wichtige „Montanprovinz“, die ab 1567 eine neuzeitliche Blüte erlebte. Verwaltungssitz war Schloss Greifenberg (erbaut 1602). Der Radmerer Kupferbergbau zählte zu den bedeutendsten Kupferabbaustätten in Mitteleuropa und bestand aus etwa 60 Stollen. Die höchste Fördermenge wurde im Jahre 1596 mit 480 t Rohkupfer erreicht. Im 16. und 17. Jh. war das Kupferbergwerk im Besitz der Äbte des Stiftes Seitenstetten in Niederösterreich. Die Heimsagung (= Auflassung) des Kupferbergbaues erfolgte im Jahre 1855. Heute kann man die Anlage noch als Schaubergwerk besichtigen (= „Paradeisstollen“).

Eisen-Bergbau:

Außer dem Kupferbergbau gab es seit 1711 aufgrund einer Entdeckung durch einen Kupferknappen auch einen Eisenerzbergbau, welcher mit Unterbrechungen bis 1979 betrieben wurde. Mithilfe einer Waldbahn wurde ab 1919 Erz (neben Holz) nach Hieflau transportiert. Sie wurde am 30. Juni 1979 nach der Auflassung des Eisenerzbergbaues Radmer (1978) eingestellt und abgebaut. Im 20. Jh. war der Bergbau in Radmer neben Hüttenberg der zweitwichtigste Standort Österreichs nach dem Erzberg. Aktuell ist die Region Radmer eher durch Holzbewirtschaftung, Jagd, aber wenig Tourismus geprägt.

TIPP: Wanderung auf den Lugauer / „Johnsbacher Kupferweg“

Während die **Ersteigung des Lugauer** nur trittsicheren, schwindelfreien und ausdauernden Personen empfohlen werden kann, gibt es mit dem „**Johnsbacher Kupferweg**“ eine einfache Wanderung auf den Spuren des Kupferbergbaus, ausgehend vom Paradeisstollen in Radmer an der Hasel nach Johnsbach. Die instruktive Begleitbroschüre hierzu ist vor Ort erhältlich oder auch im Internet verfügbar:

HASITSCHKA J. (2018): Der Johnsbacher Kupferweg. Eine montanhistorische Wanderung von Radmer nach Johnsbach. Hg. v. Nationalpark Gesäuse, Weng im Gesäuse, 99 S.

<https://austria-forum.org/web-books/johnsbachkupfer00de2018isds/000007>

Nach weniger als 10 Minuten haben wir mit dem Bus die gut 4 km bis Radmer an der Stube zurückgelegt und gehen das kurze Wegstück hinauf bis zur **Sonnenuhr neben der Kirche Radmer [= 6. HP]**. Von diesem Kirchhügel aus können wir in Richtung E den Kaiserschild und den Beginn der Zwischenmäuer-Schlucht sehen. In prähistorischer Zeit wurden solche Schluchten noch nicht als Verkehrswege genutzt. Erst im 17./18. Jh. wurden sie gangbar gemacht. Auf dem Weg zurück zum Bus kommen wir an einem ehemaligen kaiserlichen Jagdschloss vorbei (Abb. 7):



Abb. 7: Ehemaliges kaiserliches Jagdschloss in Radmer an der Stube

(Foto: Dormann)

In den Jahren 1872/73 ließ Kaiser Franz Joseph östlich der St.-Antonius-Kirche am Ortsrand von Radmer an der Stube dieses Schlösschen im Stil eines Schweizer Landhauses errichten. Der Forst und das Jagdschloss sind heute noch im Besitz der Familie Hohenberg, der Erben des 1914 in Sarajevo ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand. Das zweigeschossige Schlösschen ist ein einfacher siebenachsiger Bau mit einem Giebel im Forsthausstil. Das Gebäude ist durch seine an der Vorderfront angebrachten Trophäen schon äußerlich als Jagdschloss zu erkennen. (<http://www.burgen-austria.com/archive>) 09.08.2020

Von hier aus fahren wir zurück durch die Zwischenmäuer-Schlucht und erreichen 15 Minuten später das am Fuße des 2.035 m hohen Tamischbachturms gelegene **Hieflau [= 7. HP]**. Auf einer für unseren Bus gerade noch ausreichend breiten Brücke überqueren wir die Enns und gehen dort einige Meter den Lendweg an der Enns entlang, kommen am Köhlereizentrum Hieflau vorbei und bleiben an einer baumfreien Uferstelle stehen (Abb. 8):

[EXKURS 7: HIEFLAU]



Abb. 8: Reste der historischen Rechenanlage am Lendweg in Hieflau
(Foto: Dormann)

Köhlereizentrum:

Ein großer, 1572 von Hans Gasteiger erbauter Rechen bildete einst die Versorgungsbasis dieses Zentrums der Köhlerei. Das mittels Trift (im fließenden Wasser) transportierte Holz wurde an dieser Rechenanlage aus dem Fluss geholt und in Meilern zu Holzkohle verarbeitet. In dieser Zentralköhlerei wurde Holzkohle für die 19 Innerberger Radwerke bereitgestellt.

TIPP: Besuch des Montanmuseums Hieflau im Köhlereizentrum

Eisenwesen:

Neben diesem Zentrum war im 19. Jh. eine Hochofenanlage bzw. zuvor noch ein Hammerwerk in Betrieb. Zentral war hier aber immer die Holzkohle-Gewinnung, die großen Wohlstand brachte, der sich in repräsentativer Ausgestaltung vieler Häuser widerspiegelte (z. B. das Bal-mansch-Haus).

Ab 1873 war Hieflau ein Bahnknotenpunkt der Kronprinz-Rudolf-Bahn (St. Valentin ↔ Tarvis über Hieflau → Selzthal → St. Michael → Neumarkter Sattel → St. Veit an der Glan).

Kraftwerksanlage Hieflau:

Am nordöstlichen Ende des Gesäuses – auf Terrassenschottern der Enns – wurde von 1952 bis 1955 die Kraftwerksanlage Hieflau errichtet, deren Planung in die 1930er-Jahre zurückreicht. Zwischen 2007 und 2013 erweitert und modernisiert, ist sie heute das leistungsstärkste Wasserkraftwerk der Steiermark. Das Ausleitungskraftwerk besteht aus der Wehranlage Gstatterboden, dem Tagesspeicher Waag und dem Krafthaus Hieflau.

Begleitet von bewundernd-ungläubigen, wenn nicht gar erwartungsvollen Blicken aus dem Gastgarten eines nahen Cafés, meistert unser Chauffeur das Nadelöhr Ennsbrücke wie erwartet souverän und biegt unmittelbar danach Richtung Landl ab. 10 Minuten später ist das Engtal bei Wandau passiert und vor uns öffnet sich das breite **Becken von Landl** mit seinen konglomerierten fluvioglazialen Terrassenschottern, die an der hiesigen Ennsbrücke gut aufgeschlossen sind. Im **Gasthof Mooswirt in Mooslandl [= 8. HP]** kehren die meisten Teilnehmenden von 13:30 – 14:50 zwecks Mittagspause ein.

Nach dem Ende der Mittagspause in Mooslandl setzen wir unsere Fahrt durch den Rossgraben und über die Radstatthöhe (637 m) bis zum **GeoZentrum „GeoRama“** in **Gams bei Hieflau [= 9. HP]** fort. Die geologischen Besonderheiten der Region um Gams gaben den Anstoß, den Ort zum „GeoDorf“ im Natur- und Geopark „Steirische Eisenwurz“ zu machen. Ab hier übernimmt Oliver Gulas, MSc, Geschäftsführer des Natur- und Geoparks Steirische Eisenwurz, bis zum Abend die Führung.

Seit 1999 ist das GeoZentrum die zentrale Dokumentationsstelle der geologischen Besonderheiten im Natur- und Geopark „Steirische Eisenwurz“. Dieser ist seit 2002 Mitglied des Europäischen Geopark-Netzwerkes bzw. seit 2015 ein UNESCO Global Geopark. Wir nehmen uns die Zeit für einen etwa halbstündigen Besuch. Plakativ einprägsam und übersichtlich werden die Besucher/-innen durch 250 Millionen Jahre erdgeschichtliche Entwicklung bis in die Gegenwart geführt. Auf Funde der anisichen Stufe (Anisium oder Anis, vor ca. 245 Mill. Jahren, untere Mitteltrias) wird besonders hingewiesen, denn bei Großreifling wurden aus dieser Epoche kleine Knochenreste von Sauriern entdeckt. Die Kreide-Paläogen-Grenze ist als schwarze Linie im Gestein sichtbar, sie markiert das Aussterben der Dinosaurier.

TIPP: Auf einem gut beschilderten „**GeoPfad**“ mit 48 Stationen (von dem wir später in der Nothklamm ein Teilstück begehen werden) können in etwa zwei Stunden Gehzeit die gezeigten Fundstätten bzw. geologischen Besonderheiten erkundet werden. Dazu gibt es eine Broschüre, die nötige Basiserläuterungen gibt.

Vom GeoRama-Museum sind es – vorbei an den Gosaukonglomerat-Schichten der „Bröckelnden Wand“ – nur 1,5 km bis zu unserem nächsten Haltepunkt, der „**GeoWerkstatt**“ **Gams [= 10. HP]**. Darin haben Besucher/-innen die Möglichkeit, grob vorgefertigte Anhänger zu Schmuckstücken weiterzuverarbeiten oder gesammelte Gesteine durchschneiden und/oder bestimmen zu lassen. Im 1. Stock ist u. a. auch das fossile Holz Gagat zu sehen, das sich im Übergangsstadium von Braunkohle zu Steinkohle befindet. Bis ins 16. Jh. wurde es gewonnen bzw. als Schmuckstein verwendet.

Im Anschluss an eine kurze Besichtigung der ausgestellten Steine und Schmuckstücke versammeln wir uns vor der „GeoWerkstatt“ an Station 14 des „GeoPfades“ (siehe Tipp „GeoPfad“ oben), dem Eingang zur **Nothklamm**.

Im Zuge der Begehung der Klamm, die ja auch ein Teil dieses geologischen Pfades ist, bleiben wir bald nach dem Eingang an einer Schwefelquelle stehen. Das hier austretende, aus der Tiefe aufsteigende schwefelhaltige Wasser mischt sich mit kälterem Karstwasser, sodass die Temperatur zwischen 8° und 19° C liegen kann. Es wird für das Gamser Schwimmbad verwendet. Wässer, die in die Tiefe sinken, lösen Gips auf, werden in der Tiefe erwärmt und unter Mitwirkung von Bakterien erfolgt schließlich eine chemische Reaktion, sodass sie als thermale Schwefelwässer wieder aufsteigen. Dieser Vorgang bzw. die Schwefelquelle steht in ursächlichem Zusammenhang mit der Entstehung der Kraushöhle (siehe unten). Nach der Schwefelquelle beginnt die ca. 900 m lange Nothklamm, in der der Gamsbach rund 80 Höhenmeter überwindet.

(Ergänzungen nach: forstmuseum.at/wp-content/uploads/2015/09/Exkursionsblatt-TK2015.pdf), Zugriff 10.08.2020



Abb. 9: Steiganlage in der Nothklamm in Gams bei Hieflau

(Foto: Dormann)

Wir gehen allerdings nicht bis ans Ende der Klamm, wo die einzige noch betriebene Kugelmühle zu sehen wäre, sondern folgen dem Aufstieg zur **Kraushöhle**. Unser Höhlenführer weist mit Stolz darauf hin, dass es sich bei dieser 340 m langen Höhle um die einzige Gipskristall führende Schauhöhle Europas sowie um die erste elektrisch beleuchtete Höhle der Welt handle. Aus technischen und Kostengründen wurde diese Beleuchtung aber wieder abgebaut; heute werden Taschenlampen an die Besucher/-innen ausgegeben. Sie ist nicht wie die meisten anderen Höhlen von oben her durch kohlensäurehaltiges Wasser entstanden, sondern durch Schwefelsäure (= „hypogene“ Höhlenentstehung). Dabei steigt schwefelwasserstoffhaltiges Tiefenwasser auf, das mit dem Sauerstoff nahe der Oberfläche zu ätzender Schwefelsäure oxidiert, die wiederum den Kalk in Gips verwandelt (siehe oben). Den Einheimischen war die Höhle bereits um 1838 bekannt. 1881 wurde sie durch einen Stollenbau unter der Leitung von Regierungsrat Franz Kraus, einem österreichischen Höhlenforschungspionier, erschlossen. Nahe dem Eingang ist heute noch eine Leiter von damals zu bestaunen.



Abb. 10: Mit Taschenlampe beleuchtete Gipskristall-Ablagerungen in der Kraushöhle in Gams bei Hieflau

(Foto: Dormann)

Nach dem Besuch der Höhle gehen wir auf dem „Nothweg“ links oberhalb der Klamm, der an einigen Stellen noch einmal lohnende Blicke in die Klamm bietet, zur „GeoWerkstatt“ zurück und setzen danach unsere Exkursionsreise Richtung Salzatal bzw. Wildalpen fort.

Bis Palfau benützen wir dazu ein Teilstück der historischen Dreimärkte-Straße, einer Proviantstraße für Innerberg, entlang einer Terrassentreppe links der Salza. Nordöstlich von Palfau – an der Einmündung des Mendlingbaches – folgen wir schließlich der Straße Salza-aufwärts Richtung Wildalpen, begleitet von geschichteten und konglomerierten Schottern der letzten Kaltzeit.

[EXKURS 8: SALZATAL UND WILDALPEN]



Abb. 11: Einmündung des Lassingbaches (von rechts, aus NE) in die Salza (Fließrichtung nach links) in Fachwerk bei Wildalpen
(Foto: Dormann)

Talanlage und -gestaltung:

- Die Salza – sie entspringt am Ulreichsberg nordöstlich von Mariazell – folgt hier dem Salzach-Ennstal-Mariazell-Puchberg-Störungssystem (Kurzwort: SEMP-Störungssystem) (= Gesäuse → Schwabental → Hinterwildalpen → Salzatal → Bärenbachsattel → Hals → Gusswerk). Dieses Störungssystem erstreckt sich über eine Länge von ca. 400 km vom Oberpinzgau bis ins Wiener Becken. Mit anhaltendem Druck durch die Adriatische Platte wurde das Gebiet der Alpen im Neogen zunehmend eingengt, bis die Gesteinsmassen vor ca. 25–30 Mill. Jahren diesem nicht mehr standhielten und zwei große Seitenverschiebungen entstanden. Jene im Norden ist die SEMP-Störung und jene im Süden die Periadriatische Linie. Bislang beträgt der Versatz der südlichen gegenüber der nördlichen Scholle an der SEMP-Störung im Bereich von Hieflau ca. 60 km. Die gegenwärtige Aktivität macht sich durch Erdbeben bemerkbar. Mehrmals im Jahr treten im Bezirk Liezen Beben auf. Meist sind sie jedoch nur von geringer Stärke.

(Ergänzungen aus: <http://www.ennstalwiki.at/wiki/index.php/Ennstal-Störung>), Zugriff 11.08.2020

- Das Tal ist zum Teil glazial geweitet, aber nicht auf seiner gesamten Länge, weil das Einzugsgebiet zu einem beträchtlichen Teil voralpin ist, der glaziale Einfluss also ausschließlich vom stark vergletscherten Hochschwab ausging.

- Der Durchbruchstal-Charakter bzw. glazial übersteilte Talhänge bedingen eine hohe Morpho- und Lawinen-Dynamik als Naturgefahren für die Hochschwabstraße (B24):

- “Hotspot“ 1: der Abschnitt Weichselboden–Prescenyklaus (SE-Flanke der Türnach = Schafleiten) mit 5 die Straße gefährdenden Lawinenstrichen
- “Hotspot“ 2: der Abschnitt Gschöder–Brunntal (ab N-Fuß der Riegerin) mit 5 Lawinenstrichen von der linken und 2 weiteren von der rechten Talseite (K Kräuterin).

Wegen der ab den 1990er-Jahren sukzessiven, jedoch sparsamen Verbauung durch Lawinengalerien sind temporär immer wieder Sperren notwendig. Insgesamt sind es laut Lawinenkataster 28 Lawinenstriche, die die Straße immer wieder gefährden

Wildalpen:

wurde 1139 als Admonter Besitz erstmals genannt und später immer wieder aufgrund von Grenzstreitigkeiten mit den benachbarten Besitzungen von Gaming und St. Lambrecht. Die heutigen Landes- und Bezirksgrenzen spiegeln dies wider.

- Eine erste Besiedlung fand offensichtlich in Hinterwildalpen statt, wobei diese wohl über Pässe wie die Eisenerzer Höhe (aus dem S) oder über die Goss (von W) und nicht durchs Salzatal erfolgte.

- Aufschwung und erste Blüte als Teilgebiet der Eisenwurzten:

- 1625 wurde das offenbar am Tulleck bei Eisenerz (Donnersalpe) abgebaute und über die Eisenerzer Höhe herantransportierte Eisenerz in Hammerwerken (z. B. am Säusenbach) verarbeitet. Zwischenzeitlich gab es auch etwas Erzabbau am Arzberg (westlich von Wildalpen).
- Ab 1650 gehörte Wildalpen zur Innerberger Hauptgewerkschaft.
- Der Niedergang des Eisenwesens war mit der Schließung des letzten Hammerwerkes 1837 u. a. aufgrund des Aufkommens fossiler Kohle vollzogen.
- Wichtigstes ökonomisches Standbein war die Köhlerei, dazu die Flößerei auf der Salza und Holztrift entlang der Nebenbäche, z. B. des Lassingbaches, an dessen Mündung bei Fachwerk ein Rechen und eine Kohlstätte betrieben wurden (Abb. 11). Holzgewinnung war ein wichtiger Grund für die Besiedlung der Extremlagen im 18. Jh. (Weichselboden, Dürradmer).

- Im Zuge dieser späten Entwicklung wurde auch erst 1731 die Pfarrkirche zur Heiligen Barbara geweiht (eine Wallfahrtskirche mit Plastiken von J. A. Stammel).

- Als jüngere Entwicklungsimpulse werden gesehen:

- die 2. Wiener Hochquellenleitung (siehe Exkurs 9)
- Wildwassersport (siehe 11. HP. Fachwerk)
- Naturpark „Steirische Eisenwurzten“ (seit 1996, 585 km²); seit 2015 UNESCO-Geopark (siehe 9. GeoZentrum „GeoRama“ in Gams bei Hieflau).

Bei Schönau blicken wir nordostwärts in Richtung der sehenswerten Palfauer Wasserlochklamm.

TIPP: Entlang von 5 Wasserfällen, schmalen Canyons und felsigen Hohlbecken führt die Steiganlage mit 325 hm auf 900 m Länge und etwa 800 Holztreppe durch die Klamm zum Palfauer Wasserloch. Die **Palfauer Wasserlochklamm** wird aus einer Karsthöhle gespeist, die inmitten einer steilen und schwer zugänglichen Felswand am Südhang des Hochkars befindlichen Quelhöhle, dem Palfauer Wasserloch, entspringt. Diese Riesenkarstquelle gilt als die größte wasserführende Höhle der Steiermark (Parkplatz beim Gasthaus Wasserlochschenke).

Nur 5 Fahrminuten später halten wir am Parkplatz eines Einstiegs- bzw. Ausstiegspunktes für Wildwasser-Sportler in **Fachwerk [= 11. HP]** an. Die Bedeutung dieses touristischen Angebots erkennt man auch an der dafür eingerichteten Infrastruktur (WC-Anlagen, Parkplatz-Miete). In dieser Teilregion der „Steirischen Eisenwurzten“ werden nicht nur sportliche touristische Aktivitäten gefördert, in der Nähe gibt es z. B. auch einen Bauernhof mit Streuobstwiesen. Er ist einer von vielen in den 4 Naturparkgemeinden der „Steirischen Eisenwurzten“ (ARGE Streuobst), die insgesamt rund 5.000 Apfelbäume zur Obsternte bzw. Mostproduktion zur Verfügung haben.

TIPP: Ein diesbezüglicher Vorzeigebetrieb ist die Mostkellerei Veitlbauer („Genussmosthof“) in St. Gallen. Hier gibt es 3 Streuobstgärten mit Sortenbeschreibungen.

In Richtung NE gelangt man von Fachwerk aus – den Lassingbach aufwärts – zum Wildnisgebiet Dürrenstein im südwestlichen Niederösterreich, das mit dem Rothwald den letzten

Urwaldrest des Alpenbogens (siehe dazu 18. HP) bewahrt. Aktuell wird die Erweiterung des Wildnisgebietes an der Südflanke des Hochkars auch auf steirisches Territorium verhandelt. Eine Realisierung hält O. Gulas im Jahr 2021 oder 2022 für möglich.

TIPP: Erkundung des **Wildnisgebietes Dürrenstein** im Rahmen von Führungen (die auch einen Blick in den Rothwald gewähren) und auf den offiziellen Wanderwegen.

Nach Beendigung der Erläuterungen an diesem Standort nehmen wir uns noch einige Minuten Zeit, zum Ufer der Salza hinunterzugehen, wo sonst die Raftingsportler/-innen ihre Boote zu Wasser lassen oder anlanden (Abb. 11). Um 19:15 ist an diesem Tag aber davon nichts zu sehen, nur der Lassingbach übergibt wie immer an dieser Stelle sein Wasser der doch deutlich breiteren Salza. 15 Minuten später parkt der Exkursionsbus vor dem **Hotel Bergkristall in Wildalpen 2** ein, der 1. Exkursionstag ist zu Ende.

2. EXKURSIONSTAG [Durch die Niederösterreichische Eisenwurz **bis Waidhofen an der Ybbs]**

Wildalpen → Hopfgarten → Hochkar → Kasten (bei Lunz am See) → Lunz am See → Reichenberg → Neubruck (bei Scheibbs) → Scheibbs → Franzenreith → Ybbsitz → Waidhofen an der Ybbs

Am 2. Exkursionstag verlassen wir kurz nach 08:30 das Hotel Bergkristall, bleiben aber vorläufig noch in Wildalpen, denn unser 1. Ziel ist die zur Gemeinde Wildalpen gehörende Ortschaft **Hopfgarten**, die vom Ortszentrum aus nordwärts in einer Talflucht liegt. Die Stelle, wo die **II. Wiener Hochquellenleitung** die Talstraße quert, wählen wir als **12. HP**.

[EXKURS 9: II. WIENER HOCHQUELLENLEITUNG]



Abb. 12: Aquädukt der II. Wiener Hochquellenleitung in Hopfgarten bei Wildalpen
(Foto: Dormann)

Bau der Hochquellenleitung:

- Beim Bau der II. Wiener Hochquellenleitung (1900–1910) entschied man sich für die Hochschwab-Nordseite, weil die Kombination der Kriterien

- Verfügbare Menge,
- Wasserqualität und
- Rechtliche Aspekte

als optimal eingeschätzt wurde.

- Die Nutzung der Wasserkraft ist entlang dieser Wasserleitung sehr gut ausgebaut. Allein im Bereich Wildalpen gibt es 7 Leitungskraftwerke, die auch Wildalpen versorgen.
- Die Streckenlänge vom Quellgebiet bis nach Wien beträgt 183 km – bei 2,1 ‰ durchschnittlichem Gefälle, über weite Strecken jedoch nur 0,22 ‰. Der Leitungskanal selbst besitzt durchschnittlich eine lichte Breite von 192 cm und eine lichte Höhe von 208 cm.
- Das Wasser (täglich 217.000 m³) benötigt für diese Strecke 3 Tage. Da es aber in Wien durchschnittlich 5 Tage in einem Speicher bleibt, braucht es 8 Tage, bis es beim Verbraucher ankommt.

Wasserqualität:

- Jede der beiden Hochquellenleitungen wird einmal im Jahr für 1 Woche außer Betrieb genommen, um organische Beläge zu entfernen und sonstige Reparaturarbeiten durchzuführen. Während dieser Zeit wird Wasser aus Grundwasserfeldern benötigt.
- In Wien wird in ganz geringen Mengen Chlor beigegeben, um jedes Risiko auszuschalten. Beim Genuss ist diese Zugabe jedenfalls unmerklich.
- Im Winter ist der Wasserabfluss geringer als im Sommer.
- Die Wassernotversorgung für 15 Gemeinden wird von der II. Hochquellenleitung gedeckt.
- Die beiden Hochquellenleitungen werden auch in Zukunft die Bevölkerung Wiens versorgen können, weil trotz wachsender Bevölkerungszahl der Wasserverbrauch nicht steigt. Das ist auf Wassersparmaßnahmen und Leitungsverbesserungen zurückzuführen.

TIPP: Besuch des **Museums „HochQuellenWasser“ in Wildalpen** und der **Kläfferquelle** – eine der größten Trinkwasserquellen und einzige Schauquelle Europas. Das Museum wurde 2010 neu gestaltet und beinhaltet neben Wechselausstellungen auch das Pfarr- und Gemeindemuseum. Anhand von Originaldokumenten wird die historische Entwicklung der Wiener Wasserwerke nachvollzogen. Großformatige Fotos dokumentieren die Arbeitsleistung im Quellgebiet der II. Wiener Hochquellenleitung. Wissenswertes über Geologie, Hydrologie sowie über Hygiene im Quellgebiet und den erforderlichen Wasserschutz wird dargestellt.

Bei der Rückfahrt nach Wildalpen fällt eigenartig kupiertes Gelände auf. In Wildalpen fand etwa 4000 v. Chr. einer der ganz großen Bergstürze der Alpen statt. Eine selten gewaltige Felsmasse (1–2 km³) brach vom Ebenstein und Brandstein ab und sackte nach Norden ab. In weiterer Folge zerlegte sich die Sturzmasse und gelangte als Sturzstrom über den heutigen Ort Wildalpen hinaus bis hierher und das Salztal auf- und abwärts.



Abb. 13: Bergsturz-Landschaft in Hopfgarten bei Wildalpen

(Foto: Dormann)

Nach diesen Eindrücken und Informationen fahren wir durchs Zentrum von Wildalpen zurück, weiter die Salza abwärts bis Palfau, biegen hier in das Tal des Mendlingbaches ein (alte Eisen- bzw. Proviantstraße, die Dreimärkte-Straße), überqueren die Talwasserscheide von Lassing und biegen kurz danach Richtung Hochkar ab.

TIPP: Besuch der Mendling-Klamm (Erlebniswelt Mendlingtal „Auf dem Holzweg“) mit Holztriftnanlagen und Schautrift-Vorfürhrungen.

Der Parkplatz der Skiarena **Hochkar [= 13. HP]** ist gut geeignet als Ausgangspunkt für eine Wanderung hinauf auf das Hochkar. Leider ist die 4er-Sesselbahn auf den Hochkar-Vorgipfel an Montagen auch im Sommer geschlossen, daher machen wir uns zu Fuß auf den Weg. Nach etwa einer Stunde Gehzeit – vorbei an beachtlich großen Dolinen und friedliche Idylle verbreitendem Almvieh – erreichen wir in 1.700 m Höhe gegenüber dem Geischläger-Haus einen hervorragenden Aussichtspunkt, wo sich uns auf dem 900 m langen Panorama-Rundweg „360°Skytour“ eine prachttvolle Aussicht bietet (siehe Exkurs 10). Das Hochkar ist eine der wenigen massentouristischen Destinationen der Eisenwurzen.

[EXKURS 10: HOCHKAR]

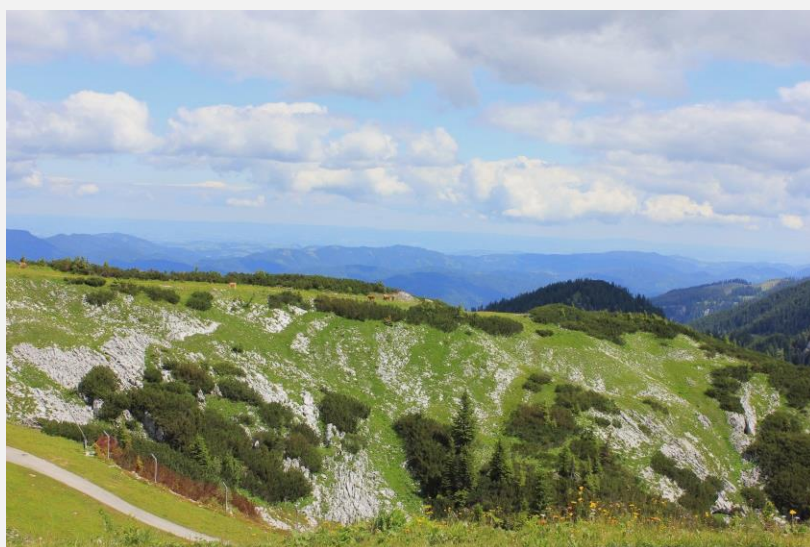


Abb. 14: Blick von der 360°Skytour am Hochkar Richtung N über eine Doline hinweg
(Foto: Dormann)

Zur Lage:

- Das Hochkar (1.808 m) ist einer der höchsten Gipfel der Ybbstaler Alpen und liegt an der niederösterreichisch-steirischen Grenze.
- Das Hochkar bildet in West-Ost-Richtung einen etwa 15 km langen Bergstock, der nach Osten bis zum Dürrenstein (1.878 m) reicht. Nach Süden zu fällt das Hochkar steil zu den Tälern des Lassingbachs und der Salza ab, während seine Nordflanke sanfter ist und zur Ybbs abdacht.

Tourismus und Besonderheiten:

- Die 1963–1965 sehr großzügig ausgebaute Hochkar-Alpenstraße (ab Lassing, Gemeinde Göstling) ermöglicht seither im Winter den Betrieb als Skizentrum (Hochkar Bergbahnen, Sitz in Göstling an der Ybbs) und im Sommer als Wandergebiet. Trotz des Karstcharakters wird im Winter voll beschneit und im Nahbereich des Hochkar-Schutzhauses (auf 1.491 m) gibt es sogar Kinderspielmöglichkeiten mit fließendem Wasser. Mit rund 20 km Pisten und neun Aufstiegshilfen, davon sechs Sessellifte, ist das Hochkar das bedeutendste alpine Skigebiet Niederösterreichs.

- Im Hochkargebiet liegt auch der Hochkarschacht, eine Schachthöhle, sowie das ausgedehnte Leckermoos, ein Hochmoor auf etwa 860 m Seehöhe. Das Hochmoor dehnt sich über 10 ha aus und ist primär von Torfmoosen und Latschen bewachsen. Eine Wanderung führt – ausgehend von Göstling an der Ybbs – am Hochmoor vorbei, das in ca. 45 Minuten umrundet werden kann.

- Im Juni 2015 wurde der „Hochkar 360° Skywalk“ eröffnet, der rund um den Noten, einen Nebengipfel des Hochkars, angelegt ist. Höhepunkte der zu einem beachtlichen Teil aus Stahl gefertigten Anlage sind eine 62 m lange Hängebrücke und eine Aussichtsplattform, die 8,5 m über die Felsen hinausragt und an der Spitze 120 m über dem Abgrund schwebt. Von hier bietet sich ein guter Ausblick auf weite Teile der Eisenwurzen, die Gipfel der Ybbstaler und Eisenerzer Alpen sowie des Hochschwabs und des Gesäuses bis hin zum Dachstein.

Nachdem ein Teil der Gruppe die Wanderung bis auf den Gipfel des Hochkars fortgesetzt hat, sind alle zu Mittag wieder bei den Talstationen der Hochkar-Lifte zurück, wo noch eine Stunde für die Mittagspause bleibt.

Im Anschluss daran fahren wir weiter Richtung Lunz am See. Auf dem Weg dorthin machen wir in **Kasten**, einem Ortsteil von Lunz am See, an der sehenswerten **Töpperbrücke** [= 14. HP] halt (auch: „Schöne Brücke“ oder „Heiligenbrücke“ genannt).



Abb. 15: Figur des Hl. Florian auf der Töpperbrücke in Kasten

(Foto: Dormann)

Andreas Töpper war ein bedeutender österreichischer Industrieller des 19. Jh., der durch seine Eisenwalzwerke nahe Scheibbs und Lunz am See bis zu 800 Arbeiter beschäftigte (siehe Exkurs 12). Außerdem erwarb er 1832 das „Kastengebäude“, einen Bau, der von der Innerberger Hauptgewerkschaft als Lebensmittelspeicher errichtet worden war (daher der Ortsname „Kasten“) und baute es zu einem Sommersitz aus. Im Jahre 1855 ließ er hier die bekannte Töpperbrücke errichten und mit Figuren aus Mariazeller Eisenguss (aus Gusswerk) schmücken. Diese Figuren stellen die Namenspatrone des Ehepaares Töpper (die Heilige Helena, den Apostel Andreas) sowie die Heiligen Johann Nepomuk und Florian, eine Marienstatue und ein Kruzifix dar. (www.mostviertel.at/alle-ausflugsziele/a-toepperbruecke-lunz-am-see), Zugriff 13.08.2020 Heute ist die Brücke praktisch funktionslos. Zur Zeit ihrer Erbauung fungierte sie als Verbindungsweg zu seinem Walzwerk, das von 1840 bis 1879 in Betrieb war. Als Nachfolgebetrieb bestand von 1881 bis 1968 eine Papierfabrik (siehe auch Exkurs 12).

Unser nächster Haltepunkt, das „**Amonhaus**“ [= **15. HP**] in Lunz am See, ist nur 2 km von Kasten entfernt. Wir machen dort einen 15-minütigen Fotostopp, um das sehenswerte Gebäude zu fotografieren und/oder zu betreten.



Abb. 16: Das Amonhaus in Lunz am See: Renaissance-Fassade mit italienischem Sgraffito-Dekor und kunstvollen schmiedeeisernen Fenstergittern

(Foto: Dormann)

2007 renoviert, gehört das Amonhaus wohl zu den sehenswertesten Renaissancebauten Österreichs. Über dem steingefassten Eingangstor liest man: „Erbaut vom Hammerherrn Martin Ofner, 1551“. Es ist sehr wahrscheinlich, dass ein italienischer Baumeister dieses Gebäude entworfen hat. Der Auftraggeber ließ kunstvolle Fensterkörbe mit Herzen- und Lilienmuster anbringen und die Fassade mit Sgraffiti, die Delphine darstellen, verzieren. Ein Arkadenhof mit der Jahreszahl 1605 wird heute gerne für Ausstellungen und Konzerte genutzt. Den Namen „Amonhaus“ verdankt dieses Gebäude dem Hammerherrn und Patrioten Johann Franz von Amon, der von 1784 bis 1825 Besitzer war. Heute sind darin das Rathaus, das weithin bekannte Hammerherrenmuseum, ein Handarbeitsmuseum sowie das Tourismusbüro untergebracht.

TIPP: Besuch des Hammerherren-Museums im Amonhaus in Lunz am See (Hammerherrenzimmer mit besonderen Schaustücken; eine Rauchküche aus dem 16. Jh.; Raum, in dem die Eisenverarbeitung dieser Zeit anschaulich gezeigt wird)

Vom nächsten Haltepunkt im Ortsteil **Lunz Dorf** [= **16. HP**] gehen wir wenige Höhenmeter auf einen riedelartigen Geländesporn zwischen Seebach (im SW) und Ybbs (im N) hinauf, wo sich uns eine gute Aussicht auf Lunz und seine Gebirgsumrahmung bietet. Am Boden des Geländes lassen sich rasch einige gerundete und gekritzte Steine in ungeschichteter Lagerung finden. Es handelt sich um gekritztes Geschiebe, welches in Endmoränen von Gletschern vorkommt. In unserem Fall war der entsprechende Gletscher zum Höhepunkt der Würmkaltzeit im Last Glacial Maximum vom Dürrenstein (1.878 m) im S des Lunzer Sees nach N herab vorgestoßen, schürfte das Zungenbecken des Sees aus und lagerte die Endmoräne ab. Später wurde sie erosiv zugespitzt. An unserem Moränen-Standort sind wir rings von rundlich geformten Bergen umgeben, die überwiegend aus den Lunzer Schichten der Trias-Zeit (vor ca. 200–250 Mill. J.) stammen. Im Karnium (um 225 Mill. J.) gab es hier küstennahe Sumpfwälder, aus denen sich Steinkohle entwickelte. Diese wurde nördlich von Lunz abgebaut (siehe Exkurs 11).

Von diesem schönen Aussichtsplatz fahren wir hinunter zum Parkplatz beim Seebad **Lunz am See**, unserem **17.HP**. Eine knappe halbe Stunde nehmen wir uns Zeit, um ins Badgelände zu spazieren, wo zwei Unentwegte ein kühles Bad nehmen.

[EXKURS 11: LUNZ UND DER LUNZER SEE]

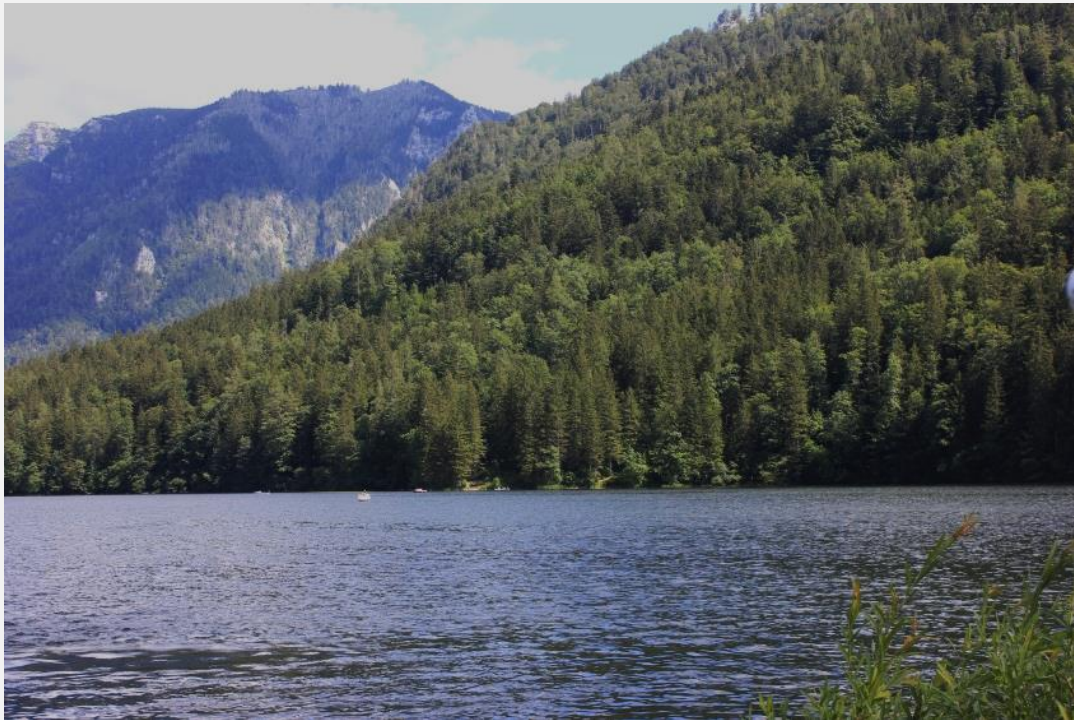


Abb. 17: Der Lunzer See vom Seebad Lunz gegen SE (Scheiblingstein) gesehen

(Foto: Dormann)

Gemeinde-Struktur:

- Lunz ist eine typische Eisenwurzengemeinde im Hinblick auf
 - Stark fallende Bevölkerungszahlen: 1.780 Einwohner (2020; auf 101 km²)
 - Eine reiche Wirtschaftsgeschichte, aber eklantante Strukturschwäche; keine Persistenz des Eisenwesens
 - Ein mäßiges Tourismusaufkommen (ca. 40.000 Übernachtungen, bei steigender Tendenz um 2020)
- Der primäre Sektor ist aufgrund der Forstwirtschaft stark vertreten.

Geschichte:

- 1. Nennung von Lunz um 1203 nachgewiesen.
 - Seit 1392 besteht eine zweischiffige Wallfahrtskirche, die zuerst eine Filialkirche von Gresten war.
 - Um 1400 ist ein Hammerwerk bezeugt.
 - 1898 wurde Lunz an die Ybbstal-Bahn angeschlossen.
- Ab 1898 führte von Waidhofen an der Ybbs die Ybbstal-Bahn (als Schmalspurbahn) bis Lunz am See bzw. Kienberg-Gaming hier vorbei. Bis auf das kurze Stück Waidhofen ↔ Gstadt (= Citybahn Waidhofen) wurden die übrigen Streckenteile bis 2010 eingestellt. Allerdings verkehrt von Kienberg-Gaming über Lunz am See bis Göstling an der Ybbs im Sommer (an Samstagen und Sonntagen) der „Ötscherland-Express“, mit 27 km die längste Nostalgiebahn Österreichs. (www.lokalbahnen.at/bergstrecke/museumsbahn.html), Zugriff 13.08.2020
- 1905 wurde die Biologische Station im Seehof gegründet, der 1899 von der Familie Kupelwieser gekauft worden war. Bis 2003 war hier eine Abteilung der Akademie der Wissenschaften untergebracht, seither ist der Seehof Standort des interuniversitären Forschungszentrums „Wassercluster Lunz am See“.
 - 1957 wurde Lunz zum Markt erhoben und
 - 1974 eine Umfahrungsstraße gebaut.

Eisenwesen:

- Das obere Ybbstal war Schwerpunkt der „Zerrennhämmer“. Dies war ein notwendiger Verfahrensschritt mit mehrmaligem Schmelzen, um schmiedbaren Stahl zu gewinnen, bevor es zur Fertigwaren-Erzeugung in Hammerwerken ging. Zerrennhämmer gab es auch in Lunz – neben Hammerwerken – zwischen etwa 1400 und dem 19. Jh. (siehe Exkurs 4: Eisenwurzten, Historische Aspekte). Der letzte größere Eisen verarbeitende Betrieb war offenbar das Töpper'sche Walzwerk in Kasten (siehe 14. HP).
- Den Transport erledigten die Provianthändler, die nach N das Eisen bzw. die Eisenwaren und in der Gegenfracht nach S den „Proviant“ transportierten, alles auf der Basis strenger Regelungen („Widmungen“). Zur Verbesserung dieser Transporte baute man im 16. Jh. die „Dreimärktestraße“ aus (siehe Exkurs 13).

Bergbau:

- Neben kleineren Versuchen der Eisenerzgewinnung war vor allem der schon erwähnte Kohleabbau in den Lunzer Schichten von Bedeutung. Diese kalkarmen Sedimente mit Flözen entsprechen den Raibler Schichten des Karnium und wurden vor ca. 225 Mill. J. abgelagert. Der Beginn des Abbaus in ökonomisch bedeutenden Mengen wird mit 1873 oder 1918 angegeben und währte bis 1961. In den späten 1920er-Jahren waren im Bergbau rund 200 Personen beschäftigt.

Tourismus:

- Der Beginn fällt mit der Eröffnung der Ybbstal-Bahn zusammen und profitierte von der relativen Nähe zu Wien sowie der attraktiven Berg-See-Landschaft. Trotzdem kam keine baulich relevante gründerzeitliche Entwicklung zustande.
- Bedeutend hingegen wurde der Alpinismus:
 - 1887 Ötscher Schutzhaus
 - 1891 Kremser Hütte (= Hochkar Schutzhaus)
 - 1925 Ybbstaler Hütte
 - 2010 wurde der Titel „Bergsteigerdorf“ verliehen.
- Später wurden auch Schigebiete ausgebaut:
 - 1963 Ötscher
 - 1965 Hochkar (siehe Exkurs 10)
 - 1971 Maiszinken, als Ersatz für die verhinderte Dürrenstein-Erschließung (siehe 18. HP)

Lunzer See:

- Der Lunzer See ist ein See auf 608 m Seehöhe am Fuß des Dürrensteins (1.878 m). Er ist einer der wenigen glazialen Ursprungs (Zungenbeckensee) in Niederösterreich, seine Fläche beträgt 68 ha (1,5 x 0,5 km, größte Tiefe 34 m, im Mittel 20 m). An der Seegenese war neben der glazialen Ausräumung auch das Vorhandensein von Lunzer Schichten beteiligt.
- Oberhalb (= südlich) des Sees liegen zwei weitere, kleinere Seen, der Mitter- und der Obersee. Die Gegend um den Lunzer See wird oft als einer der Kältepole in Österreich bezeichnet und seine Wassertemperatur erreicht nur mäßige Werte (am 13.07.2020: 18,5° C). Trotzdem wird er gerne als Badegewässer genutzt. Taucher können besonders im Herbst bei guter Sicht die einzigartige Unterwasserlandschaft erkunden. Für seinen Fischreichtum ist der smaragdgrüne See weithin bekannt.
- 1984 wurde mit dem Bau eines Abwassersammlers, der entlang des Nordufers zur Ortskläranlage von Lunz am See führt, begonnen. Mit Hilfe einer Reihe von Pumpstationen werden die Abwässer über den Sammelkanal zur Reinigungsanlage transportiert und so die Verschmutzungseinflüsse auf den Lunzer See verringert.
- Ursprünglich war der See wegen der Fischerei in Gäminger Besitz.
- Seit 1882 ist Tourismus in Form von Bootsfahrten möglich.

- Eine Besonderheit ist die Seebühne, 2004 im Auftrag der Gemeinde Lunz vom Architekten Hans Kupelwieser errichtet.
- 1927 hat der See den Status „Naturdenkmal“ erhalten.

Vom Lunzer Seebad fahren wir nun in Richtung NE auf den 760 m hohen **Rechberg** [= **18. HP**] hinauf. Unser Standort ist der Parkplatz vor dem Alm-Gasthaus Rehberg. Die Ortsnamen „Rechberg“ oder „Rehberg“ haben die gleiche Bedeutung, nämlich „Berg, wo sich Rehe aufhalten“, ausgehend vom mittelhochdeutschen Wort >rech< für „Reh“. In Richtung SE blicken wir ca. 300 hm auf den Berg Maißzinken hinauf. Dieses Gebiet wird im Internet touristisch als Naturschnee-Gebiet beworben (Lift seit 1971; heute 2 Schlepplifte, 1 Kinderlift). Die Bedeutung des Begriffes „Maiß“ wird im Internet-Wörterbuch „Wiktionary“

- 1.) mit „Waldstück, das zur Abholzung bestimmt ist“ oder
- 2.) mit „junger Wald“

angegeben. Bei dem Wort handelt es sich um ein Erbwort aus dem mittelhochdeutschen >meiz<, das eigentlich „Einschnitt“ bedeutet. (de.wiktionary.org/wiki/Maiß), Zugriff 14.08.2020

TIPP: Die knapp einstündige Wanderung vom Rechberg auf den Maißzinken ist lohnend, weil am Gipfel eine Sichtschneise mit Idealblick auf den Lunzer See freigehalten wird. Dort ist auch ein Rastplatz samt Getränkedepot („Bergschänke“) eingerichtet.

Der Aufenthalt an diesem Standort wird auch zu einem studentischen Vortrag zum Thema „Wildnisgebiet Dürrenstein“ (bzw. in Zukunft „Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal“) genutzt. So erfährt man auch, dass dieses Gebiet durch die IUCN (International Union for Conservation of Nature and Natural Resources; deutsch: Internationale Union zur Bewahrung der Natur, auch Weltnaturschutzunion) – eine NGO – geschützt ist und 2017 zum Weltnaturerbe erhoben wurde. Der zum Wildnisgebiet Dürrenstein gehörende Urwald „Rothwald“ (siehe auch 11. HP) wurde 2019 vom Industriellen Thomas Prinzhorn um 190 Mill. € gekauft. Ungeachtet der nicht ganz eindeutig beantwortbaren Frage, welche Interessen hinter diesem Kauf stehen könnten, wenden wir uns dem nächsten Ziel, Neubruck bei Scheibbs, zu.

Wir fahren zunächst wieder den Rechberg hinab, biegen in Lunz am See auf die Dreimärkte-Straße ein und folgen deren Verlauf über den Pass Grubberg (746 m), der Wasserscheide zwischen Ybbs und Erlauf, und kommen – vorbei an der Kartause Gaming, dem ehemaligen Kloster „Marienthron“ (1330 gegründet) – bei Kienberg-Gaming ins Tal der Erlauf.

In Gaming gab es schon seit der Gründung der Kartause Hammerwerke, im 16. Jh. werden bereits 5 Hufschmiedezünfte erwähnt. Am Fuße des Grubberges und innerhalb des Ortsgebietes sowie entlang des Gamingbaches und Pockaugrabens siedelten sich verschiedenste Schmiedewerkstätten und Nagelschmieden an. Aus diesen Werkstätten entwickelten sich teilweise Industriebetriebe. So gestaltete Andreas Töpfer (siehe 14. HP) 1832 den „Weghammer“ in Kienberg zu einer Gasröhrenfabrik um. 1879 wurde ihr das Töpferwerk angegliedert. Der etwas talabwärts gelegene „Edelbachhammer“ wurde 1817 zu einer Achsenfabrik ausgebaut und erzeugte ab 1840 hochqualitative Patentachsen.

TIPP: Besichtigung des Grabner-Hammers mit außenliegendem Wasserrad, Esse, Resten des gewaltigen Schwanzhammers und zahlreichem Schmiedewerkzeug (bis 1964 noch verwendet) etwa 1 km nordöstlich von Gaming Richtung Kienberg. Es ist eines der letzten erhaltenen Schmiedehammer-Gebäude aus der Blütezeit der Eisenindustrie in der Gemeinde Gaming. (<http://wupadu.at/verein/mitgliedsgemeinden/gaming/>), Zugriff 14.08.2020

Etwa auf halbem Weg zwischen Kienberg und Neubruck passieren wir den Peutenburger Felsen. Die bei Peutenburg beiderseits der Erlauf aufragenden Felsen stellten lange Zeit ein unpassierbares Hindernis dar. Die Felsenge wurde 1544 für die Errichtung der Dreimärktestraße

durch Sprengung erweitert. Das verbliebene Felsgebilde wurde im Jahr 1927 von der Bezirks-hauptmannschaft Scheibbs zum Naturdenkmal erklärt.

Kurz danach halten wir vor dem **Töpperschloss in Scheibbs-Neubruck [= 19. HP]** und widmen uns einer halbstündigen Außenbetrachtung der Schlossgebäude und des angrenzenden Industrie-Areals.

[EXKURS 12: DAS TÖPPERSCHLOSS IN NEUBRUCK]



Abb. 18 (links): Industrie-Denkmal altes Töpperwerk; links davon der Lueger-Aquädukt, der größte der II. Wiener Hochquellenleitung, in Neubruck

Abb. 19 (rechts): Töpperschloss in Neubruck (mit Biedermeier-Fassade)

(Fotos: Dormann)

Entstehung:

- Der Name „Neubruck“ geht zurück auf Andreas Töpper, der hier schon 1830 eine „Neue Brücke“ über die Erlauf bauen ließ (vgl. dazu 14. HP).
- Neben dem von ihm 1817–1819 anstelle alter Pochhämmer und einer Nagelschmiede gegründeten Eisen- und Walzblechwerk entstand aus der wachsenden Werkssiedlung allmählich der Ort Neubruck

Die Töpperfabrik:

- Diese Fabrik war das erste und wurde das größte Werk dieser Art in der Monarchie mit:
 - 4 Eisenblechwalzwerken
 - 4 Eisenstreckwalzwerken
 - 2 Schneidewalzwerken
 - 6 Flammöfen
 - 3 Zerrennfeuern (= Schmelzfeuer)
 - 2 Großzerrennhämmern
 - Diversen Bohr- und Schraubenschneidwerken, Schmieden, Werkstätten
- Erzeugt wurden
 - Dach-, Rinnen-, Rohr- und Dampfkesselbleche
 - Breitring-, Wannen-, Band- und Rahmeneisen
 - Nägel
- Neben Wasser, Holz und Holzkohle wurde erstmals auch Steinkohle als Energiequelle genutzt (Holztriftanlage bei Lunz, Steinkohlengruben bei Gresten).

Das Töpper'sche Gebäudeensemble:

war als Produktionsstätte, Lebensraum und Grabstätte konzipiert. Heute besteht es aus

- Einer Kapelle (der Töpper-Kapelle, 1831–1834 errichtet, als Grablege gedacht),
- Dem Schloss (ehemaligen Herrenhaus),
- Einem Park (Englischer Garten) und
- Werkshallen

- Besitznachfolger Eduard Musil von Mollenbruck kaufte das Werk und wandelte es 1881 in eine Papierfabrik um, die erst Banknotenpapier für die österreichisch-ungarische Staatsbank und später graphisches Feinpapier herstellte. Das Haus ließ er 1890 zu einem vierflügeligen Schloss umbauen. 2015 wurde es als Standort für die Landesausstellung „ÖTSCHER:REICH – die Alpen und wir“ erneut in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit gerückt.

Ein kurzer Rundgang durch das renovierte und nicht nur als Ausflugsziel, sondern insbesondere als Unternehmensstandort wiederbelebte Areal führt uns bis zu einer Industriehalle mit Schornstein, offenbar ein weithin sichtbares Erinnerungs-Denkmal an eine „gute alte“ Industrie-Epoche. Von da aus sieht man auch den eindrucksvollen Lueger-Aquädukt (siehe Abb. 18).

Danach legen wir mit dem Bus die kurze Strecke (ca. 5 km) bis ins Zentrum von **Scheibbs** [= 20. HP] zurück und begeben uns auf einen 40-minütigen Spaziergang durch die alte Dreimärkte-Stadt.

[EXKURS 13: SCHEIBBS]



Abb. 20: Handelshaus für Eisen- und Provianthandel in Scheibbs aus dem 16. Jh.

(Foto: Dormann)

Geschichte:

- Seit dem 11. Jh. Siedlungsplatz, 1160 erstmals urkundlich genannt, 1338 mit dem Marktrecht ausgestattet, in der Folgezeit ummauert und 1352 zur Stadt erhoben – im Bewusstsein und Sprachgebrauch der Bevölkerung blieb der Ort trotzdem immer als „Markt“ verankert.
- Anfang des 13. Jh. wurde Scheibbs Gäminger Besitz, 1448 schloss sich die Stadt mit Amstetten, Waidhofen an der Ybbs, Ybbs, Ybbsitz, Pöchlarn, Wieselburg, Gresten und Purgstall zu einem „Gauhandelsverband“ zusammen, der später auch noch auf andere Orte ausgeweitet wurde. Ziel war es, gegen Lieferung von Waren und Proviant am Eisenhandel mit der Steiermark (Eisenwurz) teilhaben zu können. Mit dem Ausbau des Grubberges Ende des 15. Jh. kann sich die Dreimärkte-Straße (verbindet die Orte Gresten, Purgstall an der Erlauf und Scheibbs mit dem Erzberg) als überregionaler Verkehrsweg – und an ihr Scheibbs als wichtiger Stützpunkt – etablieren.

Stadtbild:

Die Lage auf einer Erlauf-Terrasse prägt die Stadt, deren Name sich von „Scheibe“ (in Niederösterreich gebräuchlicher Ausdruck für „Terrasse“) herleiten soll. Eine andere Deutung verweist auf den slawischen Begriff für „Heckenrose“ („Ščipěčje“; vgl. auch „Hetschipsch“ für die reifen Früchte der Heckenrose).

- Der erhöhte Bereich um den Rathausplatz wurde im frühen 14. Jh. planmäßig angelegt. Das benachbarte Schloss war ursprünglich ein Teil der (noch in Resten erhaltenen) Stadtbefestigung, später ein Getreidekasten und heute ist darin das Amtshaus untergebracht. Die Häuser blicken nach Westen über die Terrassenkante hinab und sind mit wehrhaften Rückfronten (wie bei der Rathausstiege) ausgestattet.
- Die Hauptstraße – ein Teilstück der alten Dreimärkte-Straße – weist an ihrem unteren Ende eine straßenplatzartige Erweiterung auf. Hier sind einige Altstadthäuser durch Fassaden von Geschäften entstellt. An einigen alten Einkehr-Gasthöfen ist die alte Verkehrsfunktion noch erkennbar.

Im Anschluss an die Begehung der Scheibbs Altstadt bewegen wir uns in westlicher Richtung, den Grenzbereich zwischen der Flyschzone und den Kalkalpen entlang. Streuobstwiesen dominieren das agrarische Landschaftsbild, bis wir in der Marktgemeinde Gresten, im Tal der Kleinen Erlauf, einen bedeutenden Betriebsstandort passieren. Die Firma Welser Profile gründete hier im Jahr 1972 ein Rollprofilierwerk, welches rund 950 Mitarbeiter/-innen beschäftigt und pro Jahr ca. 200.000 t Stahl verarbeitet.

In Schadneramt (einer Katastralgemeinde von Gresten-Land) zweigen wir nach Norden ab und folgen dem Flyschrücken des Grestner Hochkogels in westlicher Richtung bis **Franzenreith [= 21. HP]**. Während die Exkursionsgruppe die prachtvollte Aussicht von diesem Flyschrücken (ca. 820 m) auf die Alpen, ins Alpenvorland und zum Granit- und Gneishochland genießt und fotografisch festhält, gelingt es dem Chauffeur unseres Busses – mit Sondererlaubnis durch einen Bauernhof (Franzenreith 9) fahrend – zu wenden, um einen möglichen Umweg auf doch recht schmalen Straßen, die vorwiegend von landwirtschaftlichen Fahrzeugen und Fahrrad-Touristen genutzt werden, zu vermeiden.

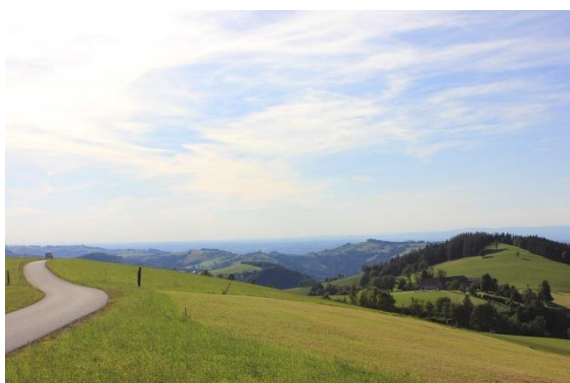


Abb. 21: Blick vom Flyschrücken bei Franzenreith in Richtung W (Alpenvorland)
(Foto: Dormann)



Abb. 22: Wendemanöver des Exkursionsbusses durch einen Bauernhof in Franzenreith
(Foto: Dormann)

Wir fahren also nun wieder nach Schadneramt hinunter, sodann weiter nach **Ybbsitz** im Tal der Kleinen Ybbs, schon zum Bezirk Amstetten gehörend. Durch den Waldreichtum und die natürliche Wasserkraft entwickelte sich Ybbsitz zu einem regionalen Zentrum der Eisenverarbeitung der Eisenwurzen, das im 16. Jh. seine Hochblüte erlebte. Zahlreiche gut erhaltene montanhistorische Baudenkmäler bezeugen noch die einstige wirtschaftliche Bedeutung des Ortes und sind heute in touristische Konzepte eingebunden.

Der 3.400-Einwohner-Markt ist Mitglied im Ring der Europäischen Schmiedestädte, der sich zum Ziel gesetzt hat, die regionale Vielfalt des Schmiedehandwerks und der Metallgestaltung in Europa auf allen Ebenen zu fördern. Mit der „Riess Kelomat GmbH“ hat hier eine der ältesten Firmen Österreichs ihren Sitz. Seit über 450 Jahren werden Produkte aus Metall hergestellt.

Wir legen einen 10-minütigen Stopp ein [= 22. HP], um eines der zahlreichen sehenswerten Ensembles zu betrachten bzw. zu fotografieren, den Sitz der Firma Welser. Dieser besteht aus einer historischen Schmiede (Abb. 23), einem Herrenhaus, wo noch heute die

Unternehmerfamilie Welser wohnt, und dem modernen Stammwerk der Firma. Das Unternehmen gilt als „hidden champion“ in seinem Bereich, d. h. es gehört in seiner Sparte (Metallprofile) zu den Weltmarktführern und exportiert +/- 90 % seiner Produktion. Es handelt sich um ein (auch visuell) eindrucksvolles Beispiel für die Standortkontinuität von der neuzeitlichen Schmiede zum modernen, global vernetzt agierenden Unternehmen.



Abb. 23: Schmiedehaus der Firma Welser in Ybbsitz
(Foto: Dormann)

TIPP: Besichtigung des Erlebnismuseums FeRRUM in Ybbsitz, Markt 24. Schmieden wird anhand interaktiver Erlebnisinseln sichtbar und nachvollziehbar.

Nach diesem letzten Halt treffen wir um 19:15 in unserem reservierten Quartier ein, dem **Hotel „Das Schloss an der Eisenstraße“ in Waidhofen an der Ybbs, Am Schlossplatz 1.**

3. EXKURSIONSTAG [Von Waidhofen an der Ybbs nach Steyr]

Waidhofen an der Ybbs → Sonntagberg → Konradsheim → Großraming → Losenstein → Steyr

Für den 3. Exkursionstag ist der Wechsel von der Niederösterreichischen in die Oberösterreichische Eisenwurzen vorgesehen. Vorerst aber steht ab 08:40 noch ein etwa einstündiger **Stadtrundgang in Waidhofen an der Ybbs [= 23. HP]** auf dem Exkursionsprogramm. Von unserem Hotel „Das Schloss an der Eisenstraße“ gehen wir auf der Burgfriedstraße im ehemals eigenständigen, heute zu Waidhofen gehörenden Ortsteil Zell bis zur Zeller Hochbrücke. Entlang dieses Weges hat man eine gute Sicht auf die malerischen, im Kern vielfach frühneuzeitlichen Gebäude an der „Waterfront“, also entlang des Ybbs-Ufers. Wir überqueren diese Brücke, die 1898 – unter erstmaliger Verwendung von Stahlbeton – errichtet wurde, und erreichen so den Stadtkern von Waidhofen. Terrassenschotter bedingen dessen Lage auf einem Hochufer, das kleinparzellig verbaut ist. Der Ybbsitzerstraße folgend gehen wir durch das Ybbstor im Ybbsturm – ein Relikt der Stadtbefestigung – zum Oberen Stadtplatz mit dem Oberen Stadtturm. Seine heutige Form erhielt dieser Turm 1540, als man das in erfolgreichen Türkenkriegen erbeutete Geld so investierte. Hier fällt auch auf, dass die Plätze der Stadt eher erweiterten Straßen gleichen, was wohl der Tatsache geschuldet ist, dass Waidhofen keine gegründete Stadt ist. Häuser aus dem Spätmittelalter und Fassaden aus dem 19. Jh. säumen die Straßen und Plätze dieses Stadtteiles. Waidhofen wird auch die „Stadt der Türme“ genannt; 3 Stadttürme und 4 Kirchtürme prägen das Stadtbild.

TIPP: Westlich der Altstadt erreicht man über den von S der Ybbs zufließenden Schwarzbach durch die Krautberg- oder Kupferschmiedgasse und den Reinhold-Klaus-Weg in etwa 20 Minuten das von Weitem sichtbare **Krautbergkreuz** (ca. 400 m Seehöhe). Von hier hat man eine hervorragende Sicht auf Waidhofen an der Ybbs.

Vom Oberen Stadtturm bzw. Stadtplatz gehen wir nun den Freisingerberg zum Unteren Stadtplatz hinunter. Diesen Durchgang zwischen den beiden Stadtplätzen gibt es erst seit dem 19. Jh. nach dem Abbruch des blockierenden Alten Rathauses. Auf dem jüngeren Unteren Stadtplatz befinden sich auffallend größere Gebäude, er leidet jedoch unter Verkehrsbelastung. Sodann gehen wir auf einem kleinen Verbindungsweg zum Oberen Stadtplatz zurück, kommen an der Pfarrkirche vorbei, überqueren die Ybbs auf einer Fußgängerbrücke zum Schlossplatz hin, wo unser Bus für die Weiterfahrt bereitsteht.

[EXKURS 14: WAIDHOFEN AN DER YBBS]



Abb. 24: „Waterfront“ der 7-Türme-Stadt Waidhofen an der Ybbs, von der Zeller Hochbrücke aus gesehen

(Foto: Dormann)

Lage:

- Am Zugang ins Alpeninnere durchs Ybbstal gelegen, spielte auch die Lage an der Eisenstraße nach Weyer und Eisenerz eine besonders wichtige Rolle.
- In Bezug auf die Lage an der Grenze Kalkalpen–Flysch ist Waidhofen mit Scheibbs zu vergleichen.
- Geotopologisch bedeutend ist die Lage im Mündungszwiesel von Schwarzbach und Ybbs in Verbindung mit der Schutzlage einer Burg. Teile der Altstadt sind auf der Niederterrasse aus konglomerierten kalkalpinen Schottern angelegt, mit der Altstadt von Scheibbs vergleichbar.

Geschichte:

- Obwohl 1186 erstmals genannt und 1220 schon als Markt bezeichnet, ist zwar eine eigene Stadterhebung nicht bekannt, dennoch geht eine erste Erwähnung als Stadt auf 1273 zurück. Wichtig für die frühe Geschichte der Stadt waren

- Die rasche Entwicklung zu einem Zentrum der Eisenverarbeitung und des Handels (1372 ist Venedig-Handel belegt),
- Die Förderung und der Ausbau durch die Bischöfe von Freising, in deren Besitz sich Waidhofen damals befand.
- Dadurch geriet Waidhofen aber in Konkurrenz zu Steyr, das als landesfürstliche Stadt immer bevorzugt blieb. Ein langer Streit wurde 1501 durch Kaiser Maximilian zugunsten von Steyr entschieden. Das führte zu massiven Beeinträchtigungen vor allem des Handels, weniger der Kleineisen-Industrie. Waidhofens Stadtentwicklung ist gegenüber Steyr bis heute retardiert geblieben.

Stadtentwicklung:

Der Ausbau der Altstadt erfolgte in 4 Phasen:

- I.: Die Stadt entwickelt sich ausgehend vom Schloss (Burg) im Mündungszwiesel. Der nördliche Teil des Oberen Stadtplatzes wurde wohl zu Beginn des 13. Jh. bebaut.
- II.: Der Bereich der „Neustadt“ im nördlichen Teil des Unteren Stadtplatzes am Schwarzbach war bis 1273 bebaut.
- III.: Die Bebauung des südlichen Teiles des Oberen Stadtplatzes und von Teilen des Hohen Marktes erfolgte wohl im frühen 14. Jh.
- IV: Mit dem Ausbau des südlichen Teiles des Unteren Stadtplatzes ist das Areal der heutigen Altstadt ausgefüllt. Sie wird an der Wende 14./15. Jh. ummauert und mit einem Graben versehen. Die Erweiterung der Burg um einen wehrhaften Turm stammt aus der Ummauerungszeit von 1407.
- Besonderheiten von Zell an der Ybbs:
 - Eine ursprünglich selbstständige Siedlung, die nicht in freisingischem Besitz war, sondern zur Herrschaft Gleiß gehörte.
 - War auch als Eisenverarbeitungs-Zentrum bedeutend.
 - Konnte sich aber trotz aller Selbstständigkeit und allen Selbstbewusstseins nie so recht neben Waidhofen entwickeln.
 - Ist noch im 20. Jh. eine selbstständige Gemeinde, die erst 1972 in der Großgemeinde Waidhofen an der Ybbs aufgeht.

Wirtschaftliche Grundlage

der Stadt in der Neuzeit waren 2 Bereiche:

- Durch Einbeziehung in das System der Widmungsbezirke für Innerberg wurde Waidhofen ein wichtiger Umschlagplatz für den Proviant.
- Das aus der Rückfracht erworbene Eisen wurde vornehmlich zu Sensen oder Sicheln verarbeitet.

Die wichtigsten Wandlungen im 19. Jh. waren:

- Administration: 1869 erhielt die Stadt ein eigenes Statut.
- Stadtentwicklung:
 - Befestigungsanlagen wurden geschleift, der Stadtgraben wurde zugeschüttet.
 - Gründerzeitliches Stadtwachstum in alle 3 Richtungen in die Täler hinein; nach Südosten zu als Villenviertel.
- Verkehrswesen: Wichtig für den industriellen Wandel, aber auch für den aufkeimenden Fremdenverkehr waren
 - Ein Bahnanschluss seit 1872 (Kronprinz-Rudolf-Bahn),
 - Die Ybbstalbahn seit 1896 bis Hollenstein, 1899 mit Abzweigung nach Ybbsitz.
- Wirtschaft:
 - Der Niedergang der Kleineisen-Industrie (wie in der gesamten Eisenwurzen) bewirkte, dass von 1850–1914 rund $\frac{3}{4}$ aller Betriebe eingingen.
 - 1890 wird als Gegensteuerungs-Instrument eine Lehrwerkstätte (heutige HTL) errichtet, die aber die negative Entwicklung nicht aufhalten kann.
 - Wichtigster neuer Großbetrieb (aber außerhalb von Waidhofen in Sonntagberg gelegen) ist das Böhlerwerk von 1872.

Heutige Funktionen der Stadt („Metropole des Ybbstales“):

- Administration:

- Die Statutarstadt ist durch Eingemeindung seit 1972 eine Großgemeinde mit derzeit ca. 11.000 Einwohnern. Aktuell ist ein leichter Bevölkerungsrückgang festzustellen.

- Schulstadt: Neben diversen Grundschulen gibt es je eine

- HASCH/HAK
- HTL
- Forstfachschule
- BRG

mit insgesamt ca. 180 Lehrern und 1.700 Schülern.

- Tourismus: spielt mit 30.000 Übernachtungen/Jahr eine eher untergeordnete Rolle.

- Industriestadt (wichtigste Betriebe)

Firma	Gründungsjahr	Produktion	Beschäftigte
IFE	1947	Apparate, Maschinen	~ 500
Bene	1798 (Tischlerei in Zell)	Büromöbel	~ 400
Forster	1954	Schilder, Metallwaren	~ 300

Im Anschluss an die gut einstündige Stadterkundung von Waidhofen fahren wir in nördlicher Richtung weiter. Dabei kommen wir zunächst in der Ortschaft Böhlerwerk am Böhlerwerk – heute voestalpine Böhler Profil GmbH (siehe Exkurs 14) – vorbei und zweigen in Rosenau am Sonntagberg nach **Sonntagberg [= 24. HP]** ab.

Auf einem 712 m hohen Flyschrücken steht weithin sichtbar die barocke Wallfahrtskirche Sonntagberg aus der Zeit der Gegenreformation, der wir einen kurzen Besuch abstatten wollen. 1490 entstand hier eine spätgotische Kirche, aber es gibt auch Hinweise auf vorchristliche religiöse Stätten. 1729 wurde das von Jakob Prandtauer und Joseph Munggenast aus Sandstein erbaute heutige Gotteshaus eingeweiht. Die 1774–1776 von Franz Xaver Christoph gebaute Orgel gilt als eine der bedeutendsten spätbarocken Orgeln Österreichs. Ab dem 17. Jh. war der Sonntagberg eine der bedeutendsten Wallfahrtsstätten Österreichs, im 18. Jh. zählte man über 100.000 Pilger/-innen/Jahr. 1964 wurde der Kirche von Papst Paul VI. der Titel einer päpstlichen Basilica minor verliehen.

TIPP: Wanderung auf dem **Kulturwanderweg Sonntagberg**

Ein gut markierter, ca. 3,5 km langer Lehrpfad beginnt an der Südseite des Gotteshauses und informiert über die Gewinnung von Sandstein. Danach geht es durch Wald und offene Landschaft nach Hollenlehen hinab und auf einem Feldweg zum Herzogenberg hinauf. Weiter auf einem Waldweg kommt man zum Türkenbrunnen. Von dort geht es wieder zurück zur Basilika. – Sonntagberg ist auch als Start-Ziel-Station eingebunden in den 50 km langen „Panoramaweg“ über die Flyschrücken nach E und über St. Leonhard am Walde bis zum Hochkogelberg nordwestlich von Randegg.

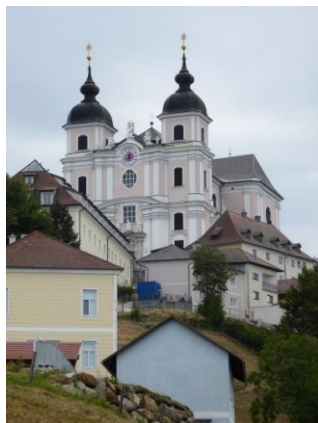


Abb. 25: Basilika Sonntagberg
(Foto: Lieb)

Im Zuge des Spazierganges rund um die Basilika kommen wir auch zu einer unmittelbar östlich der Kirche gelegenen Aussichtsterrasse, von wo aus sich ein ausgezeichnete Blick auf das Alpenpanorama bietet, wobei besonders die Stumpfmauer (1.770 m) beim Dreiländereck Steiermark-Niederösterreich-Oberösterreich auffällt.

Hier befindet sich auch eine Informations-Tafel zum „Sonntagberger Sandstein“. Der Sandstein der Flyschzone ist besonders als Baumaterial für Pflaster, Fassaden und Skulpturen beliebt. An manchen Stellen des Sonntagberger Flysch-Höhenrückens tritt jedoch ein besonders quarzreicher Sandstein an die Oberfläche. Es handelt sich hierbei um einen karbonatisch zementierten Sandstein, der sich durch besondere Abriebhärte und Bruchfestigkeit auszeichnet und deshalb auch als Hartsandstein bezeichnet wird.

Aufgrund dieser Eigenschaften eignet er sich hervorragend für die Verwendung als Wetz- und Schleifstein, aber auch Mauer- und Mühlsteine wurden aus dem haltbaren Sonntagberger Sandstein hergestellt. An den Süd- und Westseiten des Sonntagberges verdienten sich einige Bauern ein Zubrot mit der Herstellung dieser Wetzsteine. Mit einfachsten Mitteln wurden Stollen von bis zu 100 m Länge in den Berg getrieben, um so den Sandstein abzubauen. Einige dieser Stollen sind heute noch erhalten. Die Sonntagberger Wetzsteine waren weithin bekannt und hatten aufgrund ihrer Qualität einen hervorragenden Ruf. Erst um 1900 wurde die Produktion eingestellt, da billiger Kunststein die Wetzsteine aus Sandstein zunehmend verdrängte.

(www.geocaching.com/geocache/GC64Q9B_sonntagberger-sandstein?guid=f540dd2d-1aff-455b-919e-5253ddb27cf7), Zugriff 31.08.2020

Auf diesem Aussichtsplatz wird von Studierenden abschließend noch ein Referat zum Thema „Strukturwandel in der Eisenwurzen“ gehalten, im Rahmen dessen besonders auf die Probleme durch Überalterung, Wegzug, den Zentrum-Peripherie-Gegensatz sowie Disparitäten im Kontext von inner- und außeralpinen Lagebedingungen verwiesen wird.

Von der Terrasse entlang der Nordseite der Basilika kann man bei guten Sichtbedingungen, wie sie auf der Exkursion herrschen, die Alpenrand-Situation, das Alpenvorland mit seinen Grünland- und Ackerfeldern sowie das Granit- und Gneishochland einwandfrei erkennen.

Nach etwas mehr als einer Dreiviertelstunde fahren wir vom Sonntagberg wieder hinunter ins Ybbstal. Auf der kurvigen Straße bieten sich immer wieder lohnende Ausblicke, z. B. hinüber zu Vierkanthöfen in oft aussichtsreichen Lagen auf den Flyschrücken oder weiter hinaus ins Alpenvorland, dem auf frühmittelalterlichen Rodungsflächen angelegten Altsiedelland. Wir aber fahren wir durch das erst im Hochmittelalter gerodete Jungsiedelland, in dem sich z. B. Böhlerwerk befindet. Hier folgen wir dem Tal des Nellingbaches aufwärts Richtung St. Georgen in der Klaus. Vor der Weger Kapelle zweigen wir nach S in den Finkengraben ab und halten in **Konradsheim [= 25. HP]** an.

Konradsheim ist ein Ortsteil (ca. 600 Einwohner) der Stadt Waidhofen an der Ybbs. Der Ort verdankt seinen Namen dem Ritter Konrad von Peilstein, der im 12. Jh. die Burg Konradsheim am heutigen Hausstein (dem Berg hinter der Kirche) erbauen ließ. Von der Burg, die ca. 1360 zerstört wurde, sind heute kaum noch Überreste sichtbar. Von den Einwohnern selbst wird Konradsheim „Niglo“ genannt, was auf den Namenspatron des Ortes, den Hl. Nikolaus, zurückzuführen ist. (www.mv-konradsheim.at/konradsh.php), Zugriff 31.08.2020



Abb. 26: Konradsheim mit dem Hausstein links oberhalb der Kirche
(Foto: Lieb)

Unser Interesse gilt der Tatsache, dass Konradsheim (Abb. 26) auf einer eindrucksvollen Erhebung der Grestener oder Hauptklippenzone liegt, die ihre Steilheit den sie aufbauenden Karbonatgesteinen verdankt. Bei diesen Klippen handelt es sich um tektonische Scherkörper im Flysch. Der Straßenanschnitt in der Kurve an der Zufahrt zur Kirche gilt als Typlokalität konglomeratischen Kalkes. Die Klippe selbst hat aber einen Sattel, worin die Kirche, ein Gasthaus und das „Haus Konradsheim“ (Konradsheimer Vereinshaus) stehen (Abb. 26). Westlich und östlich erhebt sich je ein steiler Kalkgipfel, auf die auch Stiegen mit Geländer führen. Der westliche heißt Schießkogel, der östliche Hausstein.

Um zu unserem nächsten Ziel in Großraming zu gelangen, müssen wir dem Tal des Redtenbaches aufwärts bis zum Neustifter Sattel (706 m) folgen. Hier, am Fuße des Freithofberges (958 m), überqueren wir sowohl die Wasserscheide Ybbs-Enns als auch die Landesgrenze Niederösterreich-Oberösterreich. In Oberösterreich fahren wir durch den Hundsbach- und Neustiftgraben bis zum Landgasthof Kirchenwirt am Kirchplatz von **Großraming [= 26. HP]**.

In einer kurzen geologischen Analyse wird besonders auf die in der Talweite von Großraming lagernden Gosau-Sedimente hingewiesen. Die Gosau-Sedimente (siehe auch Exkurs 17) wurden als Ergebnis einer Transgression (Meeresvorstoß) nach dem ersten Höhepunkt der Gebirgsbildung in der Mittelkreide (um 100 Mill. J. v. h.) diskordant auf dem damaligen Decken- und Faltengebäude abgelagert. Diese Sedimente – Konglomerate, Sandstein und Mergel – sind vereinzelt kohleführend und bis rund 250 m mächtig. Große Bereiche der archipelartigen Landschaft ragten damals aus dem Meer und die Sedimente wurden in den Meeresarmen dazwischen oder an deren Rand abgelagert. Sie kommen nur in bestimmten Gebieten der Nördlichen Kalkalpen vor.

Nun gehen wir ca. 50 m ungefähr in nördlicher Richtung, vorbei an der Pfarrkirche Großraming bis zum östlichen Ende des Großraminger Friedhofes. Hier stehen wir auf einem riedelartigen Hügelzug, einer älteren Moräne, die aufgrund der abgeflachten Form als Riss-Endmoräne gedeutet wird. An ihrer Außenseite hat ein Schmelzwassergerinne ein heute wasserloses Mulden-tal geschaffen.



Abb. 27: Vierseithof nordöstlich des Ortszentrums von Großraming, am Rand der im Vordergrund erkennbaren Schmelzwasserrinne aus der Riss-Kaltzeit gelegen

(Foto: Dormann)

Nach diesen Hinweisen auf die erdgeschichtliche Vergangenheit fahren wir von unserem Terrassen-Standort hinunter und auf der ennsnah geführten Eisenstraße zum **Besucherzentrum Ennstal des Nationalparks Kalkalpen in Reichraming [= 27. HP]**.

[EXKURS 15: NATIONALPARK KALKALPEN]



Abb. 28: Nationalpark Kalkalpen Besucherzentrum Ennstal in Reichraming

(Foto: Lieb)

Lage:

Wir befinden uns hier in Reichraming vor einem von 4 Besucherzentren des Nationalparks Kalkalpen. Die 3 anderen sind:

- Das Besucherzentrum Molln
- Der Panoramaturm am Wurbauerkogel nordöstlich von Windischgarsten in Rosenau am Hengstpass
- Die National Park Lodge Villa Sonnwend in Mayrwinkl nördlich von Windischgarsten.

Ziele:

- Naturschutz (primär), Tourismus, Bildung und Forschung sind – neben immer wieder diskutierten Erweiterungszielen – die erklärten Managementziele.

Daten:

- Eröffnung: 1997
- Fläche: 208 km²
- Waldanteil: 80 %
- Schutzkategorien:
 - Für derzeit 75 % des Nationalparks Kalkalpen gilt die Schutzkategorie „Wildnisgebiet“.
 - 89 % sind als Natur-, 11 % als Bewahrungszone ausgewiesen.
- Besitzverhältnisse:
 - 88 % Republik Österreich,
 - 11 % Privatbesitz
 - 1 % Gemeindebesitz.

Akzeptanz:

- Der Nationalpark scheint inzwischen gut zu „funktionieren“ und eine im Wesentlichen zufrieden stellende Akzeptanz in der Bevölkerung zu haben. Die Funktion der Kontaktstellen zwischen Einheimischen, Touristen und Nationalpark-Verwaltung wird von den 4 oben genannten Infostellen bzw. Besucherzentren wahrgenommen.

Vom Eingang des Nationalpark-Besucherzentrums Ennstal sind es nur etwa 100 m bis zum Ufer der Enns, von wo wir den Staubereich bis zur Staumauer des **Enns-Laufkraftwerkes Großraming**, gelegen in der Gemeinde Reichraming, überblicken können.



Abb. 29: Enns-Laufkraftwerk Großraming

(Foto: Lieb)

Das Kraftwerk Großraming blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Zu Beginn des 20. Jh. entstand durch zunehmende Industrialisierung in Form von Großbetrieben wachsender Energiebedarf und somit die Absicht, die Enns zur Energiegewinnung nutzbar zu machen. In der NS-Zeit (1942–1944) unter Einsatz bzw. Opferung des Lebens von Zwangsarbeitern (Kriegsgefangenen, KZ-Häftlingen, österreichischen und ungarischen Juden, Häftlingen von Arbeits-erziehungslagern und österreichischen Sinti und Roma) begonnen, wurden die Arbeiten 1945 vom Rechtsnachfolger VÖEST übernommen und ab 1947 von der neu gegründeten Ennskraftwerke AG fortgesetzt. Somit gehört die Anlage – 1950 in Betrieb genommen – zu den ältesten Kraftwerken der Ennskraftwerke AG. Wie bei den meisten anderen Ennskraftwerken kommen auch hier zwei Maschinensätze zum Einsatz, die das aufgestaute Flusswasser mithilfe von Turbinen in Strom umwandeln. Die beiden Aggregate im KW Großraming liefern so im Jahresdurchschnitt 270,7 Mill. kWh. 2001–2004 wurden im Zuge von Modernisierungsvorhaben Turbinen und Generatoren erneuert und so auch in Großraming eine Steigerung der Energieeffizienz bewirkt. (Vgl. www.ennskraft.at/Kraftwerke/Grossraming), Zugriff 02.09.2020

Die Ennskraft betreibt 12 Wasserkraftwerke an der Enns und 2 an der Steyr. Damit wird das Wasserangebot eines Einzugsgebietes von 6.080 km² genutzt und der Bedarf von 500.000 Haushalten gedeckt.

Trotz unbestreitbarer Vorteile wie Hochwasserschutz und Gewinnung von sauberer und erneuerbarer Energie bedeutet ein Laufkraftwerk stets auch einen starken Eingriff in ein bestehendes Ökosystem, etwa in die Sedimentdynamik des Flusses (weshalb die Stauräume immer wieder ausgebaggert werden müssen). In Bezug auf Arbeitsplätze ist der Effekt gering, allenfalls kann bei manchen Anlagen noch der Wert als Freizeit-Ziel positiv hervorgehoben werden.

Auf dem Rückweg gehen wir durch die im Freigelände stehende Erlebnisbox „Wildnis im Boden“ des Nationalpark-Besucherzentrums. Darin wird eine drei Zentimeter unter der Bodenoberfläche verborgene Welt veranschaulicht, man steht dabei hundertfach vergrößerten Bodentieren (z. B. Steinläufern, Regenwürmern, Asseln u. a. m.) in Augenhöhe gegenüber.

Bis zum nächsten Exkursionsziel in Losenstein fahren wir in breiteren, terrassierten Talabschnitten. Auf Höhe Reichraming Bahnhof bzw. Zentrum wird darauf hingewiesen, dass von 1569 bis 1928 die Messingfabrik Reichraming bestand. Diese verarbeitete das in Radmer (siehe Exkurs 6) abgebaute Kupfer. Der Bahnhof Reichraming liegt an einer Teilstrecke der Kronprinz-Rudolf-Bahn (auch „Rudolfsbahn“ genannt), dort endete einst die Waldbahn Reichraming. Knapp vor der Staustufe Losenstein biegen wir nach rechts auf die Burgstraße ab und halten vor dem Aufgang zur **Ruine Losenstein [= 28. HP]** an.

Wir legen nun auf einem leicht ansteigenden Fußweg wenige Höhenmeter bis zur Burgruine zurück. Die Burgruine Losenstein ist Rest einer bereits im 12. Jh. erwähnten Höhenburg und erhebt sich über dem Ort auf einem etwa 60 m hohen Dolomitfelsen. Sie gilt als eine der größten und ältesten Burgruinen des Landes Oberösterreich. Die von den Steirischen Ottokaren erbaute Burg besteht aus einer Hochburg und einer etwas tiefer gelegenen Vorburg. Ab 1252 waren die Herren von und zu Losenstein (Losensteiner) Besitzer der Burg. Ziel der Burg war es, zusammen mit der Burg Klaus im Steyrtal den Zugang ins Innere der Steiermark zu schützen. Sie besteht größtenteils noch aus den Außenmauern, jedoch sind gotische Fensteröffnungen, Schießscharten und große Torbögen noch gut erkennbar; ebenso einzelne Räumlichkeiten wie Kirche, Wohnbereich, Innenhof und Wirtschaftsräume. Eine kindergerechte Beschilderung erlaubt es Interessierten, die historische und kulturelle Bedeutung der Burgruine Losenstein zu erfahren. Von der frei zugänglichen Burgruine hat man einen sehr schönen Ausblick auf Losenstein, das Ennstal, die Enns und die Voralpen: Unmittelbar vor uns erhebt sich als markante Schwelle die Kalkalpenstirn von der Hohen Dirn (1.134 m) bis zum Schieferstein im SE (1.206 m).

Bis 1956 gab es hier in Losenstein Nagelproduktion; die Zerrennhämmer arbeiteten im Gebirge, die Verarbeitung erfolgte draußen.



Abb. 30: Burgruine Losenstein an der Enns

(Foto: Lieb)

Im Anschluss an den halbstündigen Burgruinenbesuch geht es nun wieder die Burgstraße hinab und an der Enns entlang Richtung Steyr. Schon bald passieren wir die Abzweigung nach Laussa, wo es seit dem 15. Jh. bis heute (ein Werk ist noch in Betrieb) Sensenproduktion gibt. Auf einer Würmterrasse, rechts begleitet von einer höheren Rissterrasse, erreichen wir das Ennsknie bei Trattenbach. Im hier südwestlich abzweigenden Trattenbachtal (Gemeinde Ternberg) werden die von Sammlern noch heute hoch geschätzten, legendären Taschenfeitel produziert. In Ternberg selbst ist das älteste Ennskraftwerk seit 1949 in Betrieb, auch schon in der NS-Zeit begonnen. Rechts von uns blicken wir noch auf den letzten markanten Flyschrücken, den Damberg (807 m), und erreichen kurz danach **Steyr [= 29. HP]**, um sogleich im **Hotel Minichmayr** in der **Haratzmüllerstraße 1–3** einzuchecken.

Freundlicherweise haben sich 3 Lehrer/-innen der örtlichen HAK (unter ihnen Mag^a. Karin Gottlieb-Zimmermann als Organisatorin) bereit erklärt, uns – in 2 Gruppen geteilt – auf einem Stadtrundgang durch Steyr zu führen.

Wir gehen vorerst auf der Bahnhofstraße über die Ennsbrücke bis vor den Alten Wasserturm der Stadt Steyr in Zwischenbrücken, einem kleinen Platz zwischen Enns- und Steyrbrücke (Abb. 31). Dieser gelbe Wasserturm wurde 1572 erbaut, um von hier die Brunnen und Häuser am oberen und unteren Stadtplatz von Steyr mit Wasser zu versorgen. Das darin befindliche Pumpwerk stellt für die damalige Zeit eine herausragende technische Leistung dar. Später begann sich der Turm zu neigen und wurde daher im Jahre 1909 aus Sicherheitsgründen um ein Drittel gekürzt. Straßenseitig ist eine Tafel angebracht, auf der außergewöhnlich hohe Pegelstände infolge Hochwasserereignissen an Steyr und Enns markiert sind. Das letzte Haus ennsseitig ist die Löwenapotheke, mit einer schönen barocken Fassade.

Hierorts, am Zusammenfluss von Enns und Steyr, wird auch die Einbettung der Stadt in eine komplizierte Terrassenlandschaft deutlich. Prinzipiell dehnt sich die Traun-Enns-Platte links der Enns aus, rechts davon die Enns-Ybbs-Platte. Sie bestehen im Kern aus neogenen Sedimenten, die von eiszeitlichen Schottern überlagert werden.

Die kompliziertere Terrassentreppe bei Steyr zeigt folgende Konfiguration:

- Ältere Donauschotter: Pfaffinger Platte (NW)–Haager Schotterfächer (E)
- Jüngere Donauschotter: St. Ulrich (SW)–Christkindl (W)–Wolferner Schotterstrang (NW)
- Hochterrassen: Ennser HT (im N, besonders groß)–Tabor (im N)–Ennsleiten (SE)
- Niederterrasse: mehrstufig eng am Fluss, z.B. Schloss Lamberg (im Zentrum) – NT-Arm von Dietachdorf (N)

Über die Steyrbrücke gelangen wir zum Michaelerplatz mit der Michaelerkirche im Stadtteil Steyrdorf.



Abb. 31: Blick auf Steyr: Steyr-Mündung (dunkleres Wasser) in die Enns; Michaelerkerche (Mitte); im Hintergrund die Tabor-Hochterrasse
(Foto: Lieb)

Hier wenden wir uns nach rechts (entlang des BRG-Gebäudes) und biegen danach links zur Taborstiege ab. Der neu gebaute Lift zur Überwindung des Anstiegs auf die **Tabor**-Hochterrasse ist noch nicht in Betrieb, daher müssen wir die 236 Stufen zu Fuß hinaufgehen. Oben angekommen gehen wir nach links am Taborweg weiter, der an einer Friedhofsmauer entlangführt. Von hier her oben hat man einen sehr guten Ausblick, insbesondere auf die Altstadt und den jenseits der Enns liegenden Stadtteil Ennsleiten.

Dort erkennt man die Firmengebäude von MAN Nutzfahrzeuge (3.000 Beschäftigte; leider ist aktuell die Schließung des Werkes geplant). Von unserem Standort nicht einsehbar sind 2 weitere Großbetriebe in Steyr:

- BMW Motoren (2.500 Beschäftigte)
- SKF (2.500 Beschäftigte)

Steyr hat heute rund 38.000 Einwohner. Obwohl die Stadt ein Industrie-Standort ersten Ranges ist, ging die Bevölkerungszahl gegenüber dem Jahr 2000 um etwa 1.500 zurück. Touristisch setzt Steyr neuerdings auf die Bezeichnung „Steyr und die Nationalpark-Region“. 100.000 Nächtigungen wurden 2018 verzeichnet. Dabei hatte der Kongress-Tourismus einen hohen Anteil, besonders im Winterhalbjahr.

Vom Taborweg blicken wir noch auf das letzte Ziel unseres Stadtrundganges – den Wehrgraben entlang der Steyr –, bevor wir die Friedrich-Uprimny-Stiege hinabgehen. Am Wieserfeldplatz erinnert eine Gedenktafel an den Tod von Friedrich Uprimny, den angeblich letzten Steyrer Juden (1992). Wir biegen 50 m oberhalb dieses Platzes in die Gleinkergasse ein, benannt nach dem Benediktinerstift Gleink im N von Steyr. Vor dem Eingang zur Löwenapotheke (Enge Gasse 1, in einem Gebäude mit barocker Fassade aus dem 14. Jh.) endet der 1. Teil unseres Stadtrundganges. Ein schmiedeeisernes Steckschild zeigt einen vergoldeten aufsteigenden Löwen. Besondere Bedeutung erlangte das Haus durch den hier am 25. Dezember 1800 unterzeichneten Waffenstillstand zwischen Österreich und Frankreich, der am 9. Februar 1801 zum Frieden von Lunéville führte. Daran erinnert eine Gedenkinschrift in der Lünette (= kleiner Mond) unter dem Erker. (Vgl. [de.wikipedia.org/wiki/Löwenapotheke_\(Steyr\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Löwenapotheke_(Steyr)), Zugriff 06.09.2020) Mit einem neuen Führungsteam beginnt hier sogleich der 2. Teil der Stadterkundung. Nun geht es durch die Berggasse zum **Schloss Lamberg** auf die Niederterrasse (vgl. S.42) hinauf.

Dieses Schloss wird 980 als „Styraburg“ erwähnt und dokumentiert daher eine über 1000-jährige Stadtgeschichte. Am Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrswege und in strategisch günstiger Lage errichtet, lag die Burg an der Nordgrenze der Markgrafschaft Steiermark (ab 1180 Herzogtum Steiermark) zur Mark Österreich. Die Grenze bildete hier der Steyrfluss. Die nördlich des Unterlaufs gelegenen Gebiete (Steyrdorf) gehörten zur Mark Österreich. Auf dem Gebiet der Markgrafschaft lagen neben der Burg auch die spätere Steyrer Altstadt und Ennsdorf, nördlich begrenzt vom Ramingbach, der heute über fast seine gesamte Länge bis zum Steyrer

Stadtgebiet die Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich bildet. Ihre Grenzlage verlor die Styraburg erst, als ein von Ottokar II. von Böhmen und Bela IV. von Ungarn am 3. April 1254 geschlossener Vertrag die Nordgrenze des Herzogtums Steiermark an die heutige Südgrenze Oberösterreichs verschob. Bis 1122 diente die Burg als Residenz der Traungauer – Grafen, Markgrafen und Herzöge aus der Linie der Otakare –, die von 1056 bis 1192 die Steiermark regierten. Ihr Wappentier – der weiße Panther, aus 4 Körperöffnungen Feuer speiend – findet sich heute im Landeswappen der Steiermark wieder, allerdings nur noch mit feuerspeiendem Maul. Nach 1122 verlegten die Traungauer, die 1050 mit der damaligen Kärntner Mark belehnt worden waren, ihre Residenz nach Graz und nannten sich fortan „Grafen von Steyr“; so entstand der neue Name „Steiermark“. (Vgl. de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Lamberg, Zugriff 06.09.2020)



Abb. 32: Blick in den 3-flügeligen Innenhof von Schloss Lamberg in Steyr mit einer von 4 Jahreszeiten-Figuren (Winter); im Hintergrund links davon ein Brunnen mit Hundeplastik von 1666, umgeben von (insgesamt) 12 Zwergenfiguren aus Sandstein (1980 von Stift Gleink übernommen).

(Foto: Dormann)

Wir verlassen nun die Schlossanlage Lamberg und gehen durch die Blumauergasse und Enrica-von-Handel-Mazzetti-Promenade zum Prof.-Jörg-Reitter-Platz. Hier befindet sich das Waldenser-Denkmal – 1997 von G. Brandstötter als Erinnerung an die Waldenser-Gemeinschaft und deren Verfolgung geschaffen. Die Waldenser waren eine religiöse Laienbewegung des 13./14. Jh. Sie zeichneten sich durch ihre Lebensweise in Armut aus und kritisierten den Reichtum der Kirche. Im Jahre 1397 wurden rund 100 Anhänger aus Steyr zum Feuertod oder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Es soll ein Mahnmal für Toleranz sowie gegenseitiges Verständnis sein.

Durch den Schlosspark – ab dem Werndlpark-Brunnen als Werndlpark bezeichnet – spazieren wir bis zum **Josef-Werndl-Denkmal** am südwestlichen Ende des Parks (Abb. 33). Unter Josef Werndl (1831–1889) steigt Steyr zum Industriezentrum auf, wird die „Waffenschmiede Europas“. Diesem Ruf wird Steyr noch einmal vor dem 2. Weltkrieg gerecht. Werndl war eine typisch großbürgerliche Unternehmerpersönlichkeit der Gründerzeit. Er kümmerte sich auch um Infrastruktur-Projekte (Bahnanschluss 1868; Schmalspurbahn nach Grünberg 1889; Elektrizität; Arbeiterwohnbauten, Freibad etc.) und führte die Zahlung von Krankengeld ein. Im 1. Weltkrieg hatte seine Waffenfabrik schon 14.000 Beschäftigte, ab 1919 kam noch die Produktion von Fahrzeugen hinzu.



Abb. 33: Das Josef-Werndl-Denkmal an der Enrica-von-Handel-Mazzetti-Promenade in Steyr
 (von V. Tilgner, 1894)
 (Foto: Dormann)

Über den Brucknerplatz – zwischen der Stadtpfarrkirche zu den Heiligen Ägidius und Koloman einerseits (nördlich) und der Margaretenkapelle andererseits (südlich) – gehen wir zum Grünmarkt hinunter und bleiben vor dem Innerberger Stadel stehen.



Abb. 34: Der Innerberger Stadel am Grünmarkt in Steyr
 (Foto: Lieb)

Der **Innerberger Stadel**, ein Sgraffito-geschmückter Renaissance-Doppelgiebelbau von 1612, war ursprünglich ein Getreidespeicher, später Sitz der Innerberger Hauptgewerkschaft und ist heute ein Museum („Museum der Stadt Steyr“). Der Name erinnert an eine wirtschaftspolitische Neuorientierung des Eisenwesens um 1625: Zusammenführung von Bergbau, Rad- und Hammerwerken zu einem Großunternehmen, das im 17. und 18. Jh. bis zu 3.000 Menschen beschäftigte und als das größte Eisenunternehmen der Welt galt (seit 1881 Alpine-Montan-Gesellschaft).

Der an den Grünmarkt nordöstlich anschließende **Stadtplatz** ist Ausdruck der außerordentlichen wirtschaftlichen Blüte Steyrs im Mittelalter, begünstigt durch die damals hervorragende Verkehrslage am Rande der Eisenwurzten und durch landesfürstliche Privilegien. Steyr galt Mitte des 15. Jh. als zweitwichtigste Stadt Österreichs (nach Wien), was sich daraus erklärt, dass durch den Eisenhandel („Verleger“) die einträglichsten Geschäfte im Eisenhandel zu machen waren. Bauliche Manifestationen davon sind z. B. das Bummerlhaus und die Stadtpfarrkirche. Das Bummerlhaus gilt als ein österreichweit herausragendes Beispiel eines gotisches Bürgerhauses, dessen Kern wohl aus dem 13. Jahrhundert stammt.



Abb. 35: Das „Bummerhaus“ in Steyr verdankt seinen Namen angeblich der kleinen Löwenfigur als Hauszeichen eines ehemaligen Gasthofes über dem Eingang (Stadtplatz 32)

(Foto: Lieb)

Durch die Enge Gasse gehen wir anschließend bis zum Beginn der Brücke „Zwischenbrücken“ und beginnen dort den 3. und letzten Teil des Stadtrundganges. Die Stadtführer/-innen geleiten uns auf einem stark frequentierten Rad- und Fußgängersteg am Haindlmühl-Wehr vorbei (Blick hinüber zum Ende des Wehrgraben-Kanals) und auf dem Museumssteg über die Steyr bis zum Platz vor dem Museum der Arbeitswelt, Wehrgrabengasse 7. Die beiden denkmalgeschützten Fabriksgebäude zwischen Steyr-Fluss und Wehrgraben-Kanal, in denen das Museum untergebracht ist, blieben in ihrer ursprünglichen Form als Beispiele gründerzeitlicher Industriearchitektur erhalten. Am Standort wurden Verschlusssteile und Griffbügel für Gewehre hergestellt. Um 1890 arbeiteten hier rund 300 Arbeiter. Nach 1913/14 wurde nach und nach die Produktion in das neu errichtete Hauptwerk verlagert. Im heutigen Museumsgebäude war fortan die Akkumulatorenfertigung der Steyr-Werke – so die Firmenbezeichnung ab 1926 – untergebracht. Nach 1945 nutzten die Hack-Werke das Objekt zur Herstellung von Essbesteck. Mit dem Konkurs der Hack-Werke verlor das Gebäude seine industrielle Funktion. Es wurde 1985 vom Museumsverein ersteigert und dann generalsaniert. (Vgl. museum-steyr.at/geschichte/), Zugriff 06.09.2020

Zwischen dem Museum und der Fachhochschule Steyr hindurchgehend gelangen wir in die Wehrgrabengasse. Der **Wehrgraben** ist ein linkes Nebengerinne (alter Werkskanal) der Steyr im Stadtteil Steyrdorf. Ausgeleitet am St.-Anna-Wehr (unmittelbar vor dem Zusammentreffen von Fabriksgasse–Annaberg–Wehrgrabengasse gelegen) mündet der Kanal nach 1,5 km ca. 150 m oberhalb des Zusammenflusses von Enns und Steyr wieder ein. Von diesem Kanal gehen zwei Überleitungsgerinne zurück zur Steyr, sodass drei getrennte Inseln entstehen. Der östlichste, altstadtnahe Teil erstreckt sich von der Direktionsbrücke bis zum Haindlmühl-Wehr der Steyr. Durch das Oberwasser getrennt, liegt der mittlere Teil flussabwärts der Schwimmschulbrücke. Hier befindet sich die „Große Falle“ als Überleitung. Der westlichste Teil erstreckt sich aufwärts bis zum Knie der Steyr am St.-Anna-Wehr.

Der Wehrgraben hieß ursprünglich auch Saichgraben, ein Name, der 1572 als „von uraltersher in etlicher Menschen Gedächtnis bestehend“ genannt ist, später dann Mühlwasser oder Werkwasser. Er war wohl ein natürlicher Arm des hier einst verschlungenen Laufs der Steyr, der schon im Mittelalter, im 13. oder spätestens 14. Jh., verbaut wurde. Der Kanal wurde im 15. Jh. eingetieft. Schon 1529 und 1585 finden sich strenge wasserwirtschaftliche und rechtliche Regelungen, die Wehrgrabenordnungen. 1525 sind vier Gewerbezentren, Zeugstätten genannt, nachweisbar. Im 19. Jh. entstanden hier die Werndl-Werke, die dann in die Steyr-Werke nach Steyr–Ennsdorf übersiedelten. Bis ins frühe 20. Jh. wurde ein Gutteil der Betriebe hier stillgelegt. Heute wird der Kanal von zahlreichen weiteren historischen Bauten begleitet – gewerblichen wie bürgerlichen Wohnhäusern, die im Lauf der Zeit angelegt wurden. In den 1970ern wurden die letzten Kraftwerke des Wehrgrabens endgültig abgestellt und demontiert. 1983 wurden Pläne, den Wehrgraben zuzuschütten, endgültig verworfen. Der ganze Kanal steht seit 1987

als bedeutendes industriegeschichtliches Zeugnis unter Denkmalschutz. Seit 2015 ist hier auch das Schutzensemble Steyrdorf ausgewiesen.

Wir gehen die Wehrgrabengasse entlang und bleiben beim Ausleitungswehr an der Direktionsbrücke stehen, an der Wehranlage des 1. Kraftwerkes in Steyr. Hier beginnt die östlichste der drei Wehrgraben-Inseln.



Abb. 36: Wehrgraben in Steyr
(Foto: Lieb)

Von hier gehen wir nach S über die Direktionsbrücke bis zum Wirtshaus Schwechaterhof in der Leopold-Werndl-Gasse 1. In dieser empfehlenswerten Gaststätte lassen wir den 3. Exkursionstag gemütlich ausklingen.

[EXKURS 16: EIN FAZIT ZU STEYR – zusammengefasst und geringfügig ergänzt nach Seger (2019, 498 f.)]

In der sehr empfehlenswerten Monographie von Seger (2019) mit dem Titel „Österreich – Raum und Gesellschaft. Vermessung der Landschaft. Portraits der Bundesländer“ findet sich auch ein Abschnitt zu Steyr, der in diesem gesamtösterreichischen Kontext mit „Die Stadt Steyr, ein Industrie-Cluster“ überschrieben ist. Darin wird zuerst darauf verwiesen, dass Steyr die drittgrößte Stadt Oberösterreichs und ein bedeutender zentraler Ort sei. „In Steyr gibt es etwa 26.000 Arbeitsplätze, von denen 61 % auf Einpendler entfallen“. In der Folge wird auf die Verknüpfung der Bedeutung der Stadt mit dem Eisenwesen verwiesen sowie Josef Werndl als jene Persönlichkeit hervorgehoben, die den Übergang Steyrs vom traditionellen Eisenverlagsort zum Industriezentrum markiert.

Aus Werndls Waffenfabrik ging die Steyr-Daimler-Puch AG hervor: „Sie hat nach 1945 mit der Traktoren- und LKW-Produktion die Motorisierung des ländlichen Raumes ermöglicht ... Ab 1978 wurde die mehrheitlich zur (verstaatlichten) Creditanstalt gehörige Steyr-Daimler-Puch-Gruppe schrittweise privatisiert.“ Dabei entstandene Folgeunternehmen waren MAN (Nutzfahrzeuge), Steyr-Mannlicher (Waffen), Case IH (Traktoren, die aber noch den alten Namen Steyr Traktoren tragen), Magna Powertrain Engineering Center (Fahrzeug- u. Motorenentwicklung), Steyr-Motors (Motoren) u. a., z. T. mit Standorten außerhalb von Steyr. Unabhängig davon ist der aktuell größte Betrieb in Steyr das BMW-Motorenwerk mit 3.600 Stammarbeitsplätzen auf 34 ha Betriebsgelände (2019).

Zuletzt greift Seger auch den historisch-regionalen Kontext dieser Exkursion auf: „Unter habsburgischer Herrschaft erhielt die Stadt früh große Privilegien, so auch das Stapelrecht für Eisen und Holz. Bezogen hat sich dies auf das Innerberger Eisen. Handwerk (Messerer) wie regionaler Handel und Fernhandel führten dazu, dass Steyr neben Wien zur wohlhabendsten Stadt (des heutigen Österreich) wurde.“ Nicht zuletzt als Erbe dieser frühen Blüte, die im Zentrum der Stadt in Form der repräsentativen Bauten noch sichtbar ist, hat sich Steyr bis heute den Rang der bevölkerungsreichsten sowie als zentraler Ort und Industriezentrum bei Weitem bedeutendsten Stadt der Eisenwurz erhalten.

4. EXKURSIONSTAG [Von Steyr nach Windischgarsten (und Graz)]

*Steyr → Waldneukirchen / St. Nikola → Steinbach an der Steyr → Molln / Steyr-Durchbruch
→ Hinterstoder → Filzmoser-Kapelle → Windischgarsten → Spital am Pyhrn / Gleinkersee
→ Roßleithen → Graz*

Am 4. und letzten Exkursionstag fahren wir kurz nach 08:30 Uhr vom Hotel Minichmayr in Steyr ab, verlassen die Stadt in Richtung W und folgen, meist auf der Niederterrasse, dem Steyr-Fluss aufwärts. Rechts begleiten uns höhere Terrassenfluren aus der Riss- und Mindel-Zeit. Daran schließt bis zur Donau die Traun-Enns-Platte an, das Herzstück der oberösterreichischen Agrargebiete. Parabraunerden auf Lösslehm bilden dessen pedologische Voraussetzungen. Auf Höhe der Marktgemeinde Sierning, wo sich eine Riss-Terrasse ausbreitet, können wir über die Flyschzone zu den Kalkhochalpen blicken, insbesondere zum Toten Gebirge mit seiner höchsten Erhebung, dem Großen Priel (2.515 m).

An der Abzweigung nach Waldneukirchen verlassen wir vorübergehend die Eisenstraße und fahren bis zu einem Panoramaplatz beim Gasthaus Hohe Linde in der zu **Waldneukirchen** gehörenden Ortschaft **St. Nikola, Hohe-Linde-Straße 13 [= 30. HP]**. Von diesem Aussichtspunkt können wir – nördlich gewandt – über das Alpenvorland mit der Traun-Enns-Platte bis zu den sanft gewellten Höhenzügen des Granit- und Gneishochlandes sehen. Gegen S und W zu breiten sich die Flyschberge aus, zu denen auch unser Standort gehört. Sie bilden die nördlichste Einheit eines Landschaftsbildes, das erst durch die dahinter hochdrängenden Kalkvor- und Kalkhochalpen zu einem vollständigen Gebirgs panorama wird. Die Steyr und die Enns schufen mit ihren Tälern breite Zwischenräume zwischen den Gebirgsstöcken des Toten Gebirges, des Sengengebirges und der Ybbstaler Alpen. So sind die Kremsmauer vor dem Großen Priel oder der Schoberstein vor dem Sengengebirge leichter auszumachen.



Abb. 37: Blick vom Panoramaplatz St. Nikola / Hohe Linde nach N: im Vordergrund Grünland; dahinter die Ortschaft Waldneukirchen (Bildmitte rechts); dahinter die Traun-Enns-Platte; blassblau am Horizont das Granit- und Gneishochland
(Foto: Dormann)

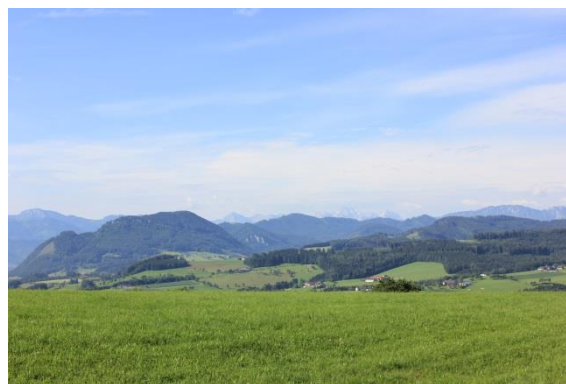


Abb. 38: Blick vom Panoramaplatz St. Nikola / Hohe Linde nach S: Vordergrund wie Abb.37; dahinter Flyschrücken mit Grünland und Wald (Bildmitte rechts); dahinter überwiegend bewaldete Kalkvoralpen: Kremsmauer (rechts); darüber die Kalkhochalpen
(Foto: Dormann)

Nach diesen beeindruckenden Landschaftsbildern fahren wir zu unserem nächsten Haltepunkt in **Steinbach an der Steyr [= 31. HP]**, nahe dem Messerermuseum (Hochgasse 17).



Abb. 39: Steinbach an der Steyr
(Foto: Dormann)

[EXKURS 17: STEINBACH AN DER STEYR]

Lage:

- Die knapp 2.000-Einwohner-Gemeinde hat Gebirgsrandlage im Übergangsbereich zwischen Flyschzone und beginnenden Kalkvorpalen.
- Der die Gemeinde nach W begrenzende Fluss Steyr liegt tief eingeschnitten zwischen Schotterterrassen. Ein Stückchen weiter im S – etwa bei Obergrünburg – setzen die Hochterrasse und Jüngeren Deckenschotter ein, weshalb die Reichweite der Riss-, Mindel- (und wohl auch Günz-) Vergletscherung bis in diesen Raum angenommen wird. Obwohl Moränen fehlen, war in den Kaltzeiten vor dem Würm aber auf jeden Fall jeweils ein beachtliches Eisstromnetz – wie auch im benachbarten Enns- und Ybbsgebiet – entwickelt.

Wirtschaftsgeschichte:

- Steinbach (1120 erstmals erwähnt) war seit 1422 ein Zentrum der Eisenverarbeitung, insbesondere der historischen Messererzeugung, die – wie die Sensenproduktion – stark exportorientiert war. Hier fand intensiver Venedig-Handel statt, der die Bedeutung des Pyhrnpasses erhöhte.
- Steinbach war Innungssitz der Steyrtaler Messerer und besitzt heute ein Messerermuseum.
- Die historische Messerproduktion war auf 3 Berufe aufgeteilt:
 - Klingenschmied (Verarbeitung von Stahlrundlingen zu Klingen)
 - Schleifer (Schärfung der Klingen)
 - Messerer i. e. S (Befestigung der Griffe)
- In der 2. Hälfte des 19. Jh. wurden die verschiedenen Werkstätten zu einer Messerfabrik zusammengelegt (mit 200 Beschäftigten in der frühen Nachkriegszeit), die erst 1967 wegen Konkurrenzdruck aus Fernost (Billigwaren) geschlossen werden musste.
- Die große Bedeutung des Ortes für die Oberösterreichische Eisenwurzen ersieht man auch daraus, dass hier der Verein „Oberösterreichische Eisenstraße“ seinen Sitz hat. Folgende Ziele werden angestrebt:
 - *Förderung der geistig-kulturellen Identität
 - *Gezielte Entwicklung von Regionalbewusstsein im Sinne von Selbstbewusstsein als Voraussetzung für motiviertes Handeln und Problemlösungen
 - Bewahrung montanhistorischer Denkmäler
 - Schaffung hochwertiger touristischer Angebote
 - Integration des Tourismus in die regionale Kultur

Nach dem Ende des Vortrages einer Studierenden-Gruppe zum Thema „Oberösterreichische Industrie“ ist noch Zeit für eine individuelle Begehung des Ortes. Zuerst die steile Hochgasse hinan bis zu einem Plateau (Ortsplatz genannt), wo sich Pfarramt, Kirche, ein Lebensmittelgeschäft und ein Gasthaus befinden. Abwärts wird (von einigen) die Kirchenstiege gewählt, ein treppenartiger Weg zwischen Häuserzeilen und deren Gartenparzellen, die sich an den steilen Terrassenabhang mit aufgeschlossenen konglomerierten Schottern schmiegen.

TIPP: Besuch der **Energie-Erlebniswelt Steinbach a. d. Steyr** – Dieses attraktive Ausflugsziel bietet ab dem Frühsommer 4 leicht begehbare Rundwanderwege mit 16 Stationen für Spiel und Information:

- Messererweg „Energie nützen“ (0,8 km)
- Wasserweg „Energie zum Fließen bringen“ (2,5 km)
- Kraftweg „Energie tanken“ (4,5 km)
- Höhenweg „Energie erleben“ (5,5 km)

Nach dem Besuch dieses historischen Zentrums der Messerproduktion fahren wir alsbald durch die Talweitung von Molln (ein altpleistozänes Zungenbecken) mit ihren ausgedehnten würmzeitlichen Niederterrassenfluren an der Einmündung der Krummen Steyr in die Steyr. Der historische Markort Molln (1920: ca. 3.600 Einwohner; 191 km² Gemeindefläche dank großer Gebietsanteile im Sengengebirge; auf einem kleinen spätrisszeitlichen Terrassensporn gelegen) weist einige Besonderheiten auf:

- Historischer Eisenerz-Bergbau (am Gaisberg im N des Ortes) sowie Hammer- und Sensenwerke
- Nationalparkzentrum seit 2001 (siehe Exkurs 15)
- Naturlehrpfad „Steyrschlucht – Rinnende Mauer“ (Wasseraustritt aus einer Konglomeratwand an eingeschalteter Stauschicht)
- Zentrum der Maultrommel-Erzeugung (seit dem 17. Jh. belegt): im 19. Jh. gab es noch 30 Familienbetriebe mit 2,5 Mill. Stück Jahresproduktion; heute bestehen noch 3 Betriebe, die man auch besichtigen kann.
- In Schmiedleithen/Leonstein war eine Sensenschmiede aus dem 16. Jh. bis 1967 in Betrieb; heute als museales Ensemble (mit Hammer, Herrenhaus, Holzkohlelager „Kohlbarren“) zugänglich.

Nur etwa 4 km südwestlich von Molln treffen wir auf eine Engstelle im Lauf der Steyr, den **Steyr-Durchbruch [= 32. HP]**. Beim Parkplatz neben der Steyrdurchbruch-Hütte halten wir an und gehen zu einer Aussichtsplattform unter einer nahen Straßenbrücke, um eine gute Sicht auf den Durchbruch und das Kraftwerk Steyrdurchbruch zu haben (Abb. 40, 41).

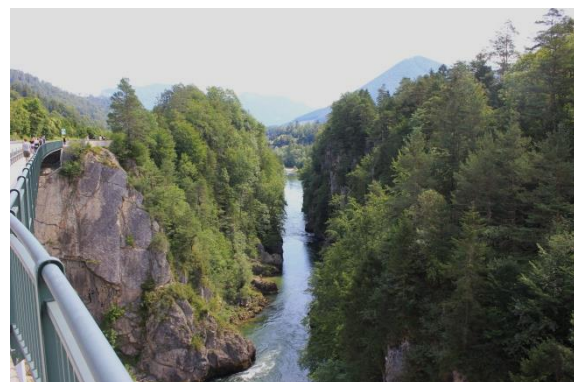


Abb. 40: Kraftwerk Steyrdurchbruch in Molln-Ramsau – Abb. 41: Steyr-Durchbruch
(Fotos: Dormann)

Der als Naturdenkmal regional durchaus bekannte Steyrdurchbruch entstand in seiner heutigen Form wohl erst nach dem Höhepunkt der Würmkaltzeit. Damals schüttete die Steyr – ausgehend von den Gletscherenden bei Hinterstoder und St. Pankraz (siehe Exkurs 18) – Schotter in großer Mächtigkeit auf, sodass eine schon zuvor bestehende Talrinne zur Gänze damit verfüllt wurde. Als mit dem wärmer werdenden Klima der Spät- und Nacheiszeit der Fluss wieder mehr Wasser führte, aber weniger Material zu transportieren hatte, schnitt er sich wieder ein. Dabei fand er allerdings sein altes Bett nicht wieder, sondern schuf sich ein neues im anstehenden Dolomit des ehemaligen Talhanges. Ein durch einen solchen Prozess entstandenes Tal wird „epigenetischer Durchbruch“ genannt. Der Talquerschnitt in Form einer Klamm ergibt sich zum einen aus der Härte des Gesteins und zum anderen aus dem geringen Alter des Durchbruchs, das noch keine Abflachung der Talhänge durch Abtragungsvorgänge zugelassen hat.

Das Laufkraftwerk Steyrdurchbruch in der Gemeinde Molln wurde 1908 auf Initiative der Kirchdorfer Zementwerke vom Jugendstilarchitekten Mauriz Balzarek erbaut. Die Jugendstil-Architektur und die Kraftwerkstechnik von Anfang des 20. Jh. sind weitgehend erhalten. Das Wasser gelangt durch einen Oberwasserkanal zu den Feinrechen und stürzt dann aus einer Höhe von 13,6 m auf die Schaufelräder der Turbinen. Der Stausee im engen Flusstal ist rund 1,5 km lang. Da die Steyr zur Zeit der Erbauung noch zur Holztrift diente, ist die 13,6 m hohe und 43 m lange Wehranlage mit einer Triftrutsche ausgestattet. Das Kraftwerk – von der Energie AG Oberösterreich betrieben – produziert jährlich 20 Mill. kWh an elektrischer Energie. Es versorgt die Gemeinden Molln, Sierning, Kirchdorf und Klaus.

(Vgl: de.wikipedia.org/wiki/Kraftwerk_Steyrdurchbruch), Zugriff 08.09.2020

Für die Weiterfahrt Richtung Hinterstoder benützen wir auf dem Teilstück Klaus–St. Pankraz nicht die Autobahn, sondern die B 138, hauptsächlich wegen der besseren Sicht auf den Klauser Stausee. Die namensgebende Engstelle („**Klaus**“, mit Burganlage) ist an eine Tal-querende Dolomitschwelle (vom Sengengebirge zur Kremsmauer) gebunden – geradezu ideal für die Anlage eines Kraftwerkes. Die 55 m hohe Staumauer steht auf Dolomit, während oberhalb und unterhalb davon die Steyr zwischen den Konglomeraten in einem 40 m tiefen „Canyontal“ fließt. Die würmzeitlichen Konglomerate erfüllen ein in den älteren Kaltzeiten geschaffenes Trogtal. Das heutige Laufkraftwerk wurde von 1973 bis 1975 als erste Stufe einer geplanten „Pumpspeichergruppe Molln“ errichtet. Das Gesamtprojekt scheiterte jedoch letztlich an Protesten aus der Bevölkerung. Der Stausee ist 7,1 km lang, 40 m tief und wird auch touristisch genutzt.

Vor St. Pankraz zweigen wir nach rechts in Richtung Hinterstoder ab. In der Zeit bis zu diesem Haltepunkt werden wir auf das Wilderermuseum in St. Pankraz aufmerksam gemacht. Im Zusammenhang mit der Thematik „Wilderei“ muss zwischen Jagdwesen (Jägern), Wilderei (Wilderern) und Wildschützen unterschieden werden. Einst war die Jagd nur den Adeligen oder den „Schwarzen Grafen“ vorbehalten. Das Wildern, also die völlig illegale Entnahme von Wildbeständen, war für die Bevölkerung vielfach überlebensnotwendig. Wildschützen hingegen durften in für die Bevölkerung freigegebenen Arealen straffrei jagen.

TIPP: Besuch des **Wilderermuseums St. Pankraz**, Kniewas 17: Eine Ausstellung zeigt die geschichtlichen und sozialen Hintergründe der Wilderei. Bekannte Wildererschicksale und die legendäre Wildererschlacht von Molln werden ebenfalls dokumentiert. Der Themenweg „Flötzersteig“ greift historische Wirtschaftsaktivitäten auf und endet am Wilderer-Museum.

In **Hinterstoder** (Parkplatz „Schiederweiher“) [= **33. HP**] machen wir einen ca. 1 km langen Spaziergang bis zum Schiederweiher. Es handelt sich dabei um einen durch Aufstau der Krummen Steyr künstlich angelegten Teich in der Polsterlucke im Stodertal. Vom Ostufer des Sees (612 m) bietet sich ein Ausblick auf eine prachtvolle Gebirgskulisse (Abb. 42), bestehend u.a. aus (von links nach rechts bzw. S nach N) Ostrawitz (1.823 m) – Spitzmauer (2.446 m) – Gr. Priel (2.515 m) (Abb. 42).



Abb. 42: Blick vom Ostufer des Schiederweihers in Hinterstoder auf Ostrawitz (links verdeckt), Spitzmauer (Mitte) und Großen Priel (rechts)
(Foto: Dormann)

Seit der Schiederweiher 2018/2019 in der TV-Sendung „9 Plätze 9 Schätze“ zum schönsten Platz Österreichs gewählt wurde, hat der Ausflugstourismus massentouristische Ausmaße angenommen. Im Übrigen ist in der Gemeinde Hinterstoder vor allem der Wintertourismus von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung, besonders das Skigebiet Hinterstoder-Höss. Infolgedessen ist hier auch das Gastgewerbe (Beherbergungsbetriebe) besonders ausgeprägt.

Das bergbauerliche Gebiet von Vorder- und Hinterstoder war schon in slawischer Zeit besiedelt. Aufgrund der markanten Bergkulisse entwickelte sich diese Region schon früh zu einem Alpinisten-Treffpunkt:

- 1819 Erste touristische Besteigung des Großen Priel durch Erzherzog Johann
- 1884 Erbauung des Priel-Schutzhauses.

Heute ist Hinterstoder eines der führenden oberösterreichischen Tourismuszentren, wobei der Tagestourismus (vornehmlich aus dem oberösterreichischen Zentralraum) dominiert. Auch wenn das Übernachtungsaufkommen im gesamtösterreichischen Vergleich bescheiden erscheinen mag – 2018/2019: rund 170.000 Übernachtungen (56 % davon im Winterhalbjahr) –, ist es dennoch eines der höchsten aller Gemeinden in der Eisenwurzen. Die Bevölkerungszahl ist langsam rückläufig:

- 1991: 1.035
- 2001: 1.001
- 2020: 907

TIPP: Hinterstoder ist Ausgangspunkt für anspruchsvolle hochalpine Bergtouren, etwa die Besteigung des Großen Priel (2.515m, 1½-Tage-Tour). Auf die Hutterer Höss führen Bergbahnen, die auch im Sommer in Betrieb sind (schöne Aussicht von der Bergstation, 1.857 m), sowie eine mautpflichtige Bergstraße.

Von Hinterstoder fahren wir nach 45-minütigem Aufenthalt ins Windischgarstener Becken weiter. Auf dem Weg dorthin halten wir für eine Viertelstunde bei der **Filzmoser-Kapelle [= 34. HP]** an. Die östlich von Vorderstoder auf einem Sattel (799 m) stehende Kapelle soll an den Aufstand der Stoderer Bauern Ende des 16. Jh. gegen kaiserliche Truppen erinnern. Die spätgotischen Figuren des Hl. Johannes und der Hl. Maria einer Kreuzigungsgruppe im Inneren der Kapelle wurden vom Besitzer des Sensenwerkes an der Pießling gestiftet. Unsere Aufmerksamkeit wird jedoch mehr auf naturgeographische Details gelenkt, z. B. auf die sanften Formen der Gosau-Sedimente des Windischgarstener Beckens (siehe Exkurs 18) oder auf die Auswirkungen eines kleinen Lokalgletschers, der zum Höhepunkt der Würm-Kaltzeit vom Toten

Gebirge (Warscheneck) im S durch das Loigistal herabfloss. Er hinterließ Moränen, die ein kleines Feuchtgebiet nahe unserem Standort, das „Filzmoos“, entstehen ließen. Im SE (Richtung Spital am Pyhrn) ragen die Haller Mauern mit dem Großen Pyhrgas (2.244 m) auf. Während der Fahrt nach Windischgarsten bleibt Zeit, einige Besonderheiten des Windischgarstener Beckens zu besprechen.

[EXKURS 18: DAS WINDISCHGARSTENER BECKEN]

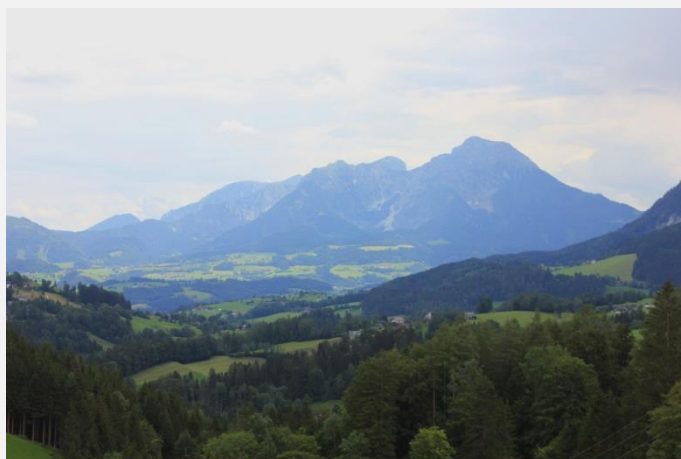


Abb. 43: Blick von der Filzmoser-Kapelle ins Becken von Windischgarsten mit den Haller Mauern im Hintergrund

(Foto: Dormann)

Geologie und Formenwelt:

- Das inneralpine Becken von Windischgarsten ist genetisch mit bedeutenden Störungssystemen in Verbindung zu bringen, z. B. mit dem WNW-ESE verlaufenden Teichl-Hengst-Störungssystem, woran auch das Flyschfenster gebunden ist. Die steile Heraushebung des Sengsengebirgszuges an der Störung bewirkt eine markante Beckenkulisse im N. Die Stoderer Talung hängt demgegenüber mit der Salzsteiglinie zusammen, einer tektonischen Störung, welche die Prielgruppe von der Warscheneckgruppe trennt (dort der Steyr-Ursprung).

- Umrahmung des Beckens: Dachsteinkalk ist vorherrschendes Gestein im S (Haller Mauern, Totes Gebirge), das Sengsengebirge besteht aus Wettersteinkalk.
- Besonderheiten des inneren Beckens:
 - Flyschfenster von Windischgarsten, kombiniert mit Schuppen der kalkvorlpinen „Ternberger Decke“
 - Gosau-Sedimente sind hier weit verbreitete marine Sedimente aus der Zeit Oberkreide–Eozän. Sie wurden nach der 1. alpidischen Gebirgsbildungsphase abgelagert (mit erstmaliger Reliefbildung). Im älteren Teil finden sich Flachmeer- und z. T. terrestrische Sedimente, im jüngeren Teil flyschartige Tiefsee-Sedimente (siehe auch 26. HP).
- Ennsgletscher: Seiner typischen Verästelung im E entspricht der Windischgarstener Ast, dessen Eismächtigkeit im Mittel 200–300 m betrug. In 2 Stadien rückte er bis zu seiner äußersten Ausdehnung ca. 3 km oberhalb von St. Pankraz vor und hinterließ dabei eine gut ausgeprägte Glaziale Serie.
 - Die Entstehung von Mooren im Windischgarstener Becken wurde begünstigt durch das ehemalige Zungenbecken (98 m Übertiefung bei Windischgarsten, 84 m bei Spital am Pyhrn),
 - Wasserstauer (Glazialtone und Mergel der Gosau-Sedimente) und
 - Niederschlagsreichtum (1.300 – 1.400 mm/J.)

Windischgarsten:

- ist ein historisches Zentrum der Kulturlandschaft Eisenwurzen – in Oberösterreich auch „Pyhrn-Eisenwurzen“ genannt –, die im N bis Steyr und im W bis Scharnstein im Almtal reicht.
- An älteren historischen Bezügen ist auf eine römische Poststation bzw. die frühe urkundliche Nennung von 1119 zu verweisen.
- Verkehrsbedeutung als Markt hatte Windischgarsten in Zusammenhang mit der Eisen verarbeitenden Industrie. An der Kreuzung der Pyhrnstrecke mit dem Hengstpass gelegen, war die wirtschaftliche Bedeutung als Station an der Proviantstraße groß. Ab dem 15. Jh. setzte der Aufschwung des Kleineisengewerbes ein, hier besonders der Sensenproduktion. Aus der Mitte des 15. Jh. stammen entsprechend auch die heutige Pfarrkirche (Erweiterung Anfang 19. Jh.) sowie zahlreiche repräsentative Bürgerhäuser, die den Marktplatz säumen.
- Die Marktgemeinde Windischgarsten zählt derzeit 2.392 Einwohner (2001: 2.347) und hat auch eine gewisse Tourismus-Bedeutung; u. a. gibt es eine Info-Stelle des Nationalparks Kalkalpen (siehe Exkurs 15) auf dem Wurbauerkogel (der auch als Aussichtspunkt empfehlenswert ist).

TIPP: Auf dem 858 m hohen **Wurbauerkogel** nordöstlich oberhalb von Windischgarsten befindet sich der „Nationalpark Panoramaturm“ (mit integrierter Nationalpark-Infostelle), der einen besonders eindrucksvollen Blick auf das Windischgarstener Becken und seine Gebirgsumrahmung bietet. Der Berg ist von Windischgarsten aus mit einer Sesselbahn (Sommerrodelbahn, Downhillstrecke) oder von Rosenau am Hengstpass auf einer (auch bustauglichen) Straße erreichbar.

Pyhrnpass:

- Der Name „Pyhrn“ leitet sich vom slawischen Wort „brdo“ = Hügel ab. 1146 war die Bezeichnung „Pirdine“ gebräuchlich. „Pyhrgas“ kommt von Slawisch „pregaz“, was „Übergang“ bedeutet.
- Dieser uralte Verkehrsweg (nur 954 m hoch) war schon – wie Funde belegen – bronzezeitlich in Gebrauch. In der Römerzeit war er Bestandteil der „norischen Hauptstraße“ Aquileia–Ovilava (Wels).
- Spital am Pyhrn war schon 1190 als Hospiz ausgebaut; die heutige Kirche stammt von 1714–1730.
- Liezen – Passfußort auf der steirischen Seite – wird schon 1080 erstmals erwähnt; als Markt 1688 und als Stadt 1947. Dort bestand auch schon eine römische Poststation; die ursprüngliche Funktion der Siedlung war Vorspannstation.
- Seit 1906 fährt die Bahn durch den Bosrucktunnel. Der Autobahn-Tunnel (Pyhrn-Autobahn) steht seit 1983 zur Verfügung.

Ausgestattet mit diesen Informationen kommen wir um 13:00 im Zentrum von **Windischgarsten** an. Die Mittagspause wird von den meisten im **Gasthof Kemmetmüller in der Hauptstraße 22 [= 35. HP]** abgehalten.

Im Anschluss daran fahren wir zum **Gleinkersee [= 36. HP]**, einem 13 ha großen (600 m lang und 400 m breit) und bis 25 m tiefen See in 806 m Höhe am Nordostrand des Toten Gebirges, unterhalb des 1.574 m hohen Seespitzes im Gemeindegebiet von Spital am Pyhrn. Wahrscheinlich wird er von unterirdischen Quellen aus dem Karst gespeist, denn es sind nur sehr kleine Zuflüsse im hinteren Teil des Sees sichtbar. Der Abfluss erfolgt durch den Seebach zur Teichl. Schwache Durchflutung und windgeschützte Lage ermöglichen eine rasche Erwärmung der oberen Wasserschichten und relativ hohe Wassertemperaturen. Dies begünstigt das zeitweise Auftreten von Algenblüten. Der Name stammt vom Stift Gleink bei Steyr (vgl. 29. HP), welches im Jahre 1125 in Besitz dieses Sees kam.

Vor etwa 20.000 Jahren erstreckte sich ein Gletscher vom Warscheneck über den Seegraben zum Nordostufer des Sees. So bildete sich die Endmoräne, die heute etwa beim Anschnitt des Parkplatzes sichtbar ist. Unser Exkursions-Standort befand sich etwa 200 m nordwestlich des Sees auf einer niedrigeren, also dem See näheren Moränenstaffel (am Übergang von der Ufer- zur Endmoräne).

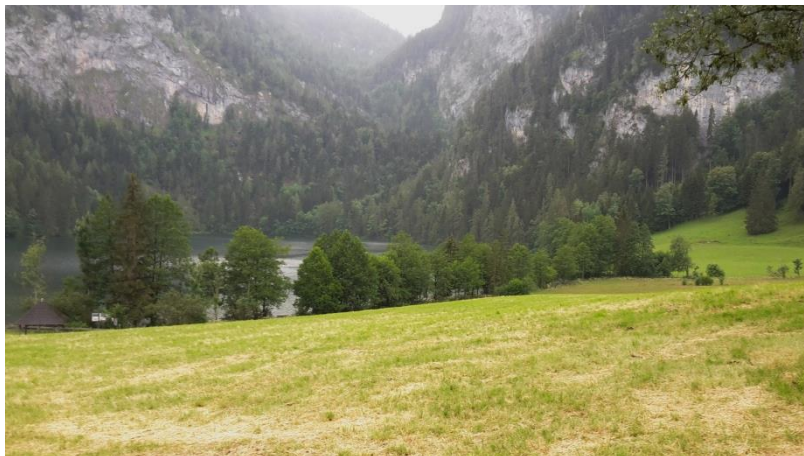


Abb. 44: Blick aus NW auf den Gleinkersee und den Seegraben (Bildmitte hinten)
(Foto: Dormann)

Vom Gleinkersee sind es nur etwa 3 km bis nach **Rossleithen [= 37. HP]**, wo wir vom Sensenwerk Schröckenfux zur Karstquelle „**Pießling-Ursprung**“ gehen wollen. In dieser Region ist die prähistorische Anwesenheit des Menschen durch Funde in Höhlen und auf den Karstplateaus belegt. Auch hier war die Eisenverarbeitung entscheidend für die Siedlungsentwicklung. Schon 1560 waren an der Pießling 3 Sensenwerke in Betrieb. Besonders bekannt und noch in Betrieb ist das Werk der Firma Schröckenfux. 1540 erstmals genannt, ist es somit einer der ältesten Betriebe Oberösterreichs. Seit über 450 Jahren also werden in Rossleithen Sensen produziert und in alle Welt exportiert, heute aber auch Mähmesser und Mähmesserbestandteile. Wir gehen an diesem Werk vorbei, ebenso an der oberhalb des Sensenwerkes stehenden Stummelmühle, der letzten erhaltenen Bauernmühle in der Pyhrn-Priel-Region – mit zwei Wasserrädern und zwei Mahlgängen. Hier beginnt der Wanderweg zur etwa südlich von Rossleithen entspringenden Karstquelle „Pießling-Ursprung“, für den wir etwa 20 Minuten benötigen.



Abb. 45: Der oberste Abschnitt des industriellen Ensembles Rossleithen (Kraftwerk), Blick talaus
(Foto: Lieb)

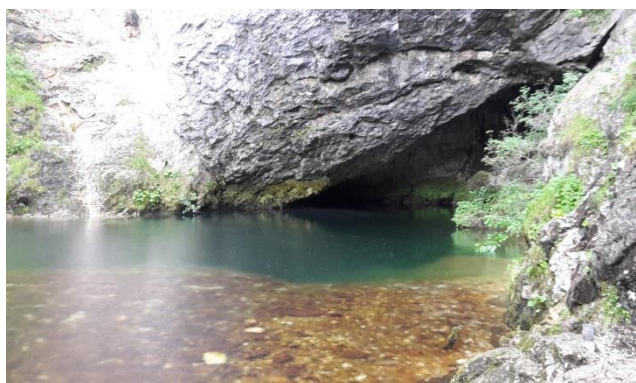


Abb. 46: Die Karstquelle „Pießling-Ursprung“ in Rossleithen
(Foto: Dormann)

Die Quelle „Pießling-Ursprung“ gilt als eine der größten Karstquellen Österreichs. Im Jahresdurchschnitt fließen 2.200 l Wasser pro Sekunde aus der siphonförmigen Höhle, mit jahreszeitlichen Schwankungen. In das unterirdische Entwässerungssystem, aus dem die Karstquelle

gespeist wird, sickern auf einer Fläche von rund 100 km² die Niederschläge auf den Hochflächen des Warschenecks, bis sie am Fuß des Berges in dieser Großquelle wieder zu Tage treten. Aus dem durchschnittlich 30 m Meter breiten und 55 m tiefen, in allen Blau- und Grün-Schattierungen schimmernden Quelltopf strömen die Wassermassen (Temperatur <5° C) mit großer Kraft nach oben. An der Quelle wird ein Teil des Wassers in einer aus den 1940er-Jahren stammenden Rohrleitung gefasst und zu einem Kraftwerk (Abb. 45) geleitet.

Die Fahrzeit von Rossleithen entlang des Schweizersberges, eines Hügelzuges der Windischgarstener Beckenumrahmung, bis zur Autobahnauffahrt „Rossleithen / Windischgarsten“ wird genutzt, um eine **Zusammenfassung** der auf der Exkursion entstandenen Informationsfülle zum Thema „Eisenwurz“ zu versuchen:

1.: Anfänge im Hochmittelalter: Beginn des Eisen-Zeitalters

Im 14. Jh. wurde durch landesfürstliche Verfügung der Abbau des Eisenerzes am steirischen Erzberg, die Erzeugung des Roheisens und die Weiterverarbeitung klar geordnet. Die obere Berghälfte wurde von Vordernberg aus erschlossen, während der untere Teil von Innerberg, dem heutigen Eisenerz, ausgebeutet wurde. Eine waagerechte Linie in 1.186 m Seehöhe, die so genannte Ebenhöhe, unterteilte den Berg. Die Eisenordnung von 1448 führte auch zu einer Teilung der Absatzgebiete. Nordeuropa wurde von Innerberg beliefert, während Südosteuropa – über Venedig bis in die Levante – Eisen aus Vordernberg erhielt. Der Eisenhandel konzentrierte sich in Steyr und Leoben, die sich diesbezüglich als privilegierte Zentren durchsetzen konnten. Schon im Jahre 1287 erhielt Steyr vom Landesfürsten das Große Privileg für den Handel mit Innerberger Eisen und 1314 Leoben für den Handel mit dem Vordernberger Eisen.

Das Eisenwesen hatte für die österreichischen Landesfürsten nun bereits einen so großen Wert erlangt, dass sie ab dem 15. Jh. ein immer detaillierteres System von Normen und Regelungen vorgaben („Eisenkammerwesen“). Einerseits sollte es stabile Verhältnisse sichern, andererseits dem Wunsch nach möglichst hohen staatlichen Einnahmen durch Wirtschaftsförderung entsprechen. Geregelt waren Produktion und Absatz, Zahl und Größe der Hammerwerke, Höhe der Löhne und Preise, Ausmaß und Zuordnung der Gebiete für die Holz- und Lebensmittelversorgung (Widmungsbezirke), zulässige Straßen, Niederlagsorte und Absatzgebiete. Es vermischten sich herrschaftliche, fiskalische und volkswirtschaftliche Anliegen und Interessen.

2.: Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft (1625–1881)

Die Innerberger Hauptgewerkschaft, ein historisches österreichisches Unternehmen der Eisenindustrie und Eisenvermarktung, trägt mit Innerberg den bis ins 18. Jh. verwendeten alten Namen der Stadt Eisenerz. Der Name Gewerkschaft bezieht sich auf die Gewerken, das waren selbstständige Unternehmer, und zwar

- Die Radmeister, welche die Roheisenerzeugung besorgten,
- Die Hammermeister oder Hammerherren, die sich mit der Verarbeitung des Roheisens zu Stahl und Eisen befassten, und
- Die Eisenhändler oder Verleger, die den Vertrieb der Eisenwaren durchführten.

Die Gewerkschaft war in diesem Fall ein Zusammenschluss der Gewerken. Ein Gewerke war zumeist nicht nur Industrieller, sondern auch Gutsbesitzer, der einen Großteil seines Bedarfs an Brennstoff und Lebensmitteln aus seinem eigenen Grund und Boden bezog.

Die „Innerberger Hauptgewerkschaft“ beschäftigte in den folgenden beiden Jahrhunderten ungefähr 2.000 bis 3.000 Menschen und bestritt etwa 30–40 % der gesamtösterreichischen Eisenproduktion. Sie umfasste den Bergbau auf der nördlichen Seite des Erzbergs, 10–14 Schmelzhütten in Eisenerz, etwa 60 Welsch- und Kleinhammerwerke, eine ausgedehnte Wald- und Flößereiwirtschaft, Köhlereien, Lebensmittelmagazine und die Steyrer Eisenhändler als Verleger.

3. Gründerzeit:

Die Innerberger Hauptgewerkschaft war ein Vorgängerunternehmen der Österreichischen Alpine Montangesellschaft (1881 gegründet) und damit auch der heute bestehenden voestalpine AG.

4. Moderne:

Die wechselvolle Geschichte dieser Unternehmungen ist auch geprägt durch die Strukturkrise gegen Ende des 20. Jh. Zeitweise waren diese Unternehmungen gänzlich verstaatlicht, zeitweise zum Teil verstaatlicht und zum Teil privat und zeitweise auch überwiegend oder zur Gänze in privatem Eigentum.

[EXKURS 19: DIE EISENWURZEN ZWISCHEN PERSISTENZ UND INNOVATION]

(Gerhard K. Lieb)

Die Beschäftigung mit der Eisenwurzen aus geographisch-wirtschaftskundlicher Perspektive ist primär unter dem Aspekt interessant, dass im gegenständlichen Gebiet (unabhängig davon, dass es gar nicht eindeutig abgegrenzt werden kann) Persistenzen des neuzeitlichen Eisenwesens so stark nachwirken, dass viele sozioökonomische Strukturen und Prozesse der Gegenwart ohne das historische Eisenwesen unerklärbar wären, vom baukulturellen Erbe ganz zu schweigen. Ja, die Tatsache, dass eine drei Bundesländer übergreifende Kulturlandschaft überhaupt sinnvoll konstruiert werden kann – und die Zugehörigkeit zu dieser auch eine Facette der regionalen Identität vieler Bewohnerinnen und Bewohner darstellt –, ist ohne die spezifischen Raum-, Standort- und Verkehrsbezüge jenes historischen Wirtschaftsraumes, der auf das Regelwerk des „Eisenkammerwesens“ bzw. der „Innerberger Hauptgewerkschaft“ zurückgeht, nicht denkbar.

Um dieses Regelwerk zu verstehen, bedarf es der Berücksichtigung vieler geographischer und ökonomischer Bezugspunkte. Der Blick auf diese kann mit dem Raummodell der Großlandschaften beginnen, worin

- der Erzabbau an den Reichtum der Grauwackenzone an nutzbaren Mineralen,
- die Verarbeitung des Erzes an den Wald- und Wasserreichtum der Nördlichen Kalkalpen und
- die Versorgung des personalintensiven Bergbau-, Hütten- und Finalproduktionswesens an die agrarökologischen Potenziale der Flyschzone und insbesondere des Nördlichen Alpenvorlandes gebunden war.

Zwischen diesen Gebieten entwickelte sich schon früh ein Verkehrsnetz, dem das heutige noch weithin entspricht. Hervorzuheben ist auch die Vorwegnahme arbeitsteiliger Wirtschaftsweisen zu einer Zeit, als bäuerliche Subsistenz noch der Normalfall war. Ähnliche räumliche und sozioökonomische Strukturen bestanden auch im Eisenwesen südlich des Präbichl, ohne dass es dort zu einer vergleichbar strengen räumlichen Ordnung gekommen wäre, verbunden mit einem nur losen Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Menschen.

Neben der selbsterklärenden Bedeutung des Eisenerzes kam dem Wald eine spezielle Rolle zu, hatte er doch bis weit hinein ins 19. Jahrhundert den Energiehunger der Eisenwerke in Form von Holzkohle zu stillen. Die in der historischen Literatur gut aufgearbeiteten jahrhundertelangen Auseinandersetzungen um die Ressource Wald resultieren heute in einem an Großgrundbesitz gebundenen Waldreichtum insbesondere des kalkalpinen Gebietsanteils. Der Wald ist einerseits auf großen Flächen einer marktorientierten, mitunter geradezu industrialisierten Forstwirtschaft gewidmet, andererseits aber auch – speziell in steilen, höheren und unzugänglichen Lagen – eine Grundlage für Großschutzgebiete, in denen ehemalige Forste sogar zu Wildnis rückgeführt oder als Habitate für bereits ausgerottete Großsäuger (wie den Luchs) gemanagt werden. So beherbergt die Eisenwurzen seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts einen der größten Verbünde hochwertiger Schutzgebiete in den Alpen.

Die Schutzgebiete werden als ökonomische Hoffnungsträger touristisch kommodifiziert, denn der Tourismus ist, von wenigen „Hot Spots“ (wie Hochkar oder Hinterstoder) abgesehen, trotz landschaftlicher Attraktivität noch außerordentlich schwach und meist nur als Tagestourismus entwickelt. Dies liegt – neben der übermächtigen Konkurrenz der westösterreichischen Tourismusdestinationen – vor allem an der Ablehnung des Tourismus von Seiten der nur an Forst und Jagd interessierten Großgrundbesitzer, daneben aber wohl auch an der mangelnden Bereitschaft der Bevölkerung zu unternehmerischer Initiative im Tourismus (was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass die Menschen über Jahrhunderte an die obrigkeitliche Regelung aller Lebensabläufe gewöhnt wurden). Dennoch sind das Bemühen um und erste Erfolge im Ausbau sanfter und nachhaltiger Tourismusformen (wie im „Bergsteigerdorf“ Lunz am See oder im „Natur- und Geopark Steirische Eisenwurzen“) unübersehbar.

Eine Belebung des Tourismus wäre indes höchst erwünscht, denn von den einstigen dezentralen Produktionsstätten des Eisenwesens haben nur wenige den Schritt in die Industrialisierung im großen Stil geschafft (wie Ybbsitz oder Steyr). Dieser Schritt war und ist stets an das mehr oder weniger zufallsgesteuerte Vorhandensein lokaler Unternehmer-Persönlichkeiten (wie Welser oder Werndl in Bezug auf die zuvor genannten Beispielsorte) gebunden. Im Übrigen ist der Großteil der Eisenwurzen seit der Gründerzeit, die die industrielle Produktion an die großen Verkehrswege (etwa in die Mur-Mürz-Furche oder an die Westbahnachse) zog, zur Peripherie geworden und in diesem Status bis heute verblieben. Hierbei weist die Eisenwurzen eine schon jahrzehntelange Tradition darin auf, den Peripherie-Symptomen mittels endogener Regionalentwicklung entgegenzuwirken – etwa in Form der länderübergreifenden Kooperation im Rahmen der „Eisenstraße“. Von punktuellen Vorzeigeprojekten (etwa am Standort Neubruck) abgesehen, ist all diesen Initiativen bisher ein durchgreifender, flächendeckender Erfolg versagt geblieben.

Die Bewohnerinnen und Bewohner der Eisenwurzen stehen also in Hinblick auf eine von Nachhaltigkeit und Lebensqualität getragene Zukunft manchen Herausforderungen gegenüber. Angesichts unübersehbarer regionaler Stärkefelder – von als weithin intakt konnotierbarer Naturlandschaft bis hin zu solider regionaler Identität – auf der einen und makroskaligen gesellschaftlichen Trends, etwa der Suche nach Regionalität, Authentizität und „einfachem Leben“, auf der anderen Seite, könnten die Chancen der Eisenwurzen gut stehen, aus den geschilderten Persistenzen heraus Innovatives zu entwickeln.

Diese Zusammenschau am Ende der heurigen Exkursion begleitet uns während der Fahrt durch den Bosruck-Tunnel der Pyhrn-Autobahn bis zum Schoberpass, wo vor dem Walder Tunnel die Aufmerksamkeit abschließend der Endmoräne des Ennsgletschers gilt. Um 18:00 treffen wir vor dem Grazer Hauptbahnhof ein.